

# Wehlauer Heimatbrief

8. FOLGE

WEIHNACHTEN 1972



Albrecht von Hohenzollern  
1. Herzog von Preußen  
verstarb am 20. März 1568  
im Schloss Tapiau

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr unserem Patenkreis Grafschaft Hoya, den drei Patenstädten Bassum, Hoya und Syke; ebenso wünschen wir es den Landsleuten des Heimatkreises.

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Uns brachte es frohe Treffen des Wiedersehens, aber auch Sorgen um unsere Heimat. Auch im kommenden Jahre werden wir nach Wegen suchen, unser Recht auf Selbstbestimmung zu erlangen.

In diesem Sinne grüßen wir Sie alle.

R. Meitsch  
Kreisältester

W. Lippke  
Kreisvertreter

H. Schenk  
Stellvertreter

Bei diesem Heimatbrief handelt es sich um einen Nachdruck des im Dezember 1972 erschienenen Originals. Es wurden keine textlichen Änderungen vorgenommen.

Die Redaktionsleitung des

12. Mai 2001

**Wehlauer Heimatbrief**



## Inhaltsverzeichnis

Weihnachtswünsche des Vorstandes	Seite	U2
Heimat am Hochmoor (Reinlacken)	Seite	1
Die Gemeinde Kuglacken	Seite	4
Na wo?	Seite	5
Erinnerungen an Miguschen	Seite	6
Foto: Das Gutshaus Miguschen	Seite	8
Die Besserungsanstalt Tapiau	Seite	10
Foto: Das Schloss Tapiau nach der Beschießung 1914	Seite	12
Foto: Die Werkstättengebäude der Besserungsanstalt	Seite	14
Versunkene Heimat	Seite	15
Ortschaften und Güter im Kirchspiel Cremitten	Seite	16
Ein Ereignis auf Schloss Tapiau	Seite	17
Erinnerungen einer Schülerin der Schule Biothen	Seite	18
Der Deutsche Michel	Seite	19
Rund um Nehne und Parnehenen	Seite	20
Der politische Witz	Seite	21
Die Kreisgemeinschaft im Jahr 1972	Seite	22
Was in der Presse stand	Seite	23
In Sachen Heimatbrief	Seite	24
Spendenliste	Seite	25
Albertchens Weihnachtswunsch	Seite	27
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	28
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	29
Familiennachrichten	Seite	32
Foto: Lageplanskizze Irglacken	Seite	U3
Foto: Das Zehlau-Bruch	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

# Heimat am Hochmoor

## von Wilhelm Kuhrau

Meine Vorfahren stammen aus Curau, Kreis Braunsberg. Mein Urgroßvater hat sich später in Bürgersdorf bei Wehlau niedergelassen, wo er Berittschulz gewesen ist und, als dies Amt zu Ende ging, hat er die Landwirtschaft in Reinlacken, Kreis Wehlau angekauft. In Reinlacken, später hieß es Köllmisch Damerau, hat meine Wiege gestanden. Den schönen Namen hat es damals und auch noch vor fast 70 Jahren nicht verdient. Spöttisch wurde es oftmals, besonders im Frühjahr, Herbst und im Winter bei Tauwetter Drecklacken genannt. Ich kann mich noch gut erinnern, wie schwierig es in den ersten Schuljahren für uns kleine Kinder war, zur Schule nach dem etwa drei Kilometer entfernten Köllmisch Damerau zu kommen, denn die Straße war oft grundlos. Die Bauern, die Kinder zur Schule zu schicken hatten, spannten oft an und fuhren uns, auch bei Schneegestöber, hin. Ab und zu wurde auch abgeholt.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Dorfstraße gepflastert. Später wurde nochmals und zwar bis zur Damerauer Grenze gepflastert, und das Rittergut Parnehen befuhr eine weite Strecke mit grobem Wegekies. Somit hätte man fast immer mit trockenen Schuhen oder Holzklumpen zur Schule hinkommen können, wenn der Ort Köllmisch Damerau die Endstrecke von etwa 500 Metern auch befestigt hätte, aber die saßen im Trockenen und hatten es nicht nötig.

Kirchlich gehörte Damerau zu Petersdorf und zur Kreisstadt Wehlau über Petersdorf gab es eine feste Steinstraße. In ihrem Dorfgasthaus konnten sie die allernötigsten Sachen kaufen. Jedoch Reinlacken gehörte zur Kirche nach Pli-bischken und der Weg nach dorthin war fast zu jeder Jahreszeit sehr schlecht, besonders durch den Kuglacker Wald.

Einsichtige Männer sorgten dafür, daß das neue Kirchspiel Groß Schirrau entstand, und auch Köllmisch Damerau wurde Groß Schirrau zugeschlagen. In Reinlacken wurde für die Ortschaften Groß- und Klein Skaticken, Försterei Skaticken (heute Skaten) und Reinlacken eine neue Schule gebaut, und jetzt war uns Damerau "Piepe". Wenn zur Kreisstadt Wehlau gefahren werden mußte, wurde, falls der Wagen schwer beladen war, mit Vorspann bis zur festen Damerauer Straße gefahren, aber zur Kirche nach Groß Schirrau mußten die Damerauer jetzt über Reinlacken fahren.

Später wurde in Damerau eine Kapelle gebaut, und Reinlacken und Skaticken haben auch dabei geholfen. Der Pfarrer aus Groß Schirrau hat fast regelmäßig jeden zweiten Sonntag und die Feiertage Gottesdienst in Damerau abgehalten.

Erst später ist die Straße Damerau über Reinlacken, Puschien, Pareiken, Aßlacken nach Groß Schirrau als Chaussee ausgebaut worden. Es war ein Segen für diese verlassenene einsame Gegend, nicht zuletzt für die Holzabfuhr aus der Försterei Skaticken.

So verlassen wie diese Gegend war, so schön war sie doch. Das Dorf Reinlacken mit seinen Abbauten lag an dem zum staatlichen Forstamt Drusken gehörenden Walde und auf der anderen Seite an dem zu den Rittergütern Parnehen und Kug-

lacken gehörenden Wald. Von besonderer Schönheit war das Hochmoor, teils zu Parnehenen, teils zu Kuglacken gehörend. Vorgelagert war etwas Bauernwald mit Torfbrüchen. Das Rittergut Kuglacken hatte auf seiner Seite dieses Hochmoors einen Torfschuppen erbaut, den man in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts von unserem Felde aus noch gut sehen konnte. Der Berg, das eigentliche Hochmoor, wuchs aber fast zusehends von Jahr zu Jahr höher, so daß der Torfschuppen vom Hochmoor verdeckt wurde. Die Kronen der sich noch verzweifelt wehrenden Kiefern wurden vom Moos erreicht und starben ab. In etwa 20 Jahren war ein hoher Berg entstanden. Als junge Leute waren wir sonntags oft nach dort gewandert, aber je höher wir kamen, desto nasser wurde es, und als die Schuhe voll Wasser liefen, zogen wir sie aus, krepelten die Hosen auf und weiter ging es bis an die Knöchel, mitunter bis ans Knie im Wasser, da das Moospolster wie ein Schwamm nachgab.

Die ganze Gegend war zu unserer Zeit ein Wildparadies. Vereinzelt wechselten aus der Staatsforst Elche und Damhirsche herüber, aber die Rehe waren hier Standwild. Da in dieser Gegend aber keine Fütterungen von den beiden Gütern unterhalten wurden, auch keine richtige Hege mit der Büchse in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts betrieben wurde, ging sehr viel Rehwild in den meist strengen Wintern ein. Füchsen und Krähen war der Tisch überreichlich gedeckt. In schneereichen Wintern kam das Rehwild bis an unseren Hof. Um das Jahr 1910 einigten wir uns mit Herrn Oberst von Massow, Parnehenen, und pachteten gemeinsam mit noch einem Nachbarn die Gemeindejagd Reinlacken und führten die Hege mit der Büchse durch. Die sichtbar schwachen Stücke wurden abgeschossen. Ende 1912 zählten wir auf einem ca. zwei Morgen großen Saatfeld 52 Stück äsendes gesundes Rehwild, worüber sich Herr Oberst von Massow sehr gefreut hat.

Es war so wunderschön, wenn im Frühjahr die Birkhähne in großer Zahl balzten; noch schöner war es, wenn die Kraniche, die auf dem Hochmoor brüteten, ihr Konzert veranstalteten. Gäste aus der Stadt, die ein solches zum erstenmal hörten, waren dann so begeistert, daß sie diese großen Vögel gerne gesehen hätten. Da der Kranich jedoch sehr scheu und vorsichtig ist, war es nur mit einem sehr scharfen Glas und aus guter Deckung möglich.

Bis zur Kreisstadt Wehlau war es weit, und es wurde im Winter nur gefahren, wenn es auch wirklich nötig war, im Sommer dagegen fast regelmäßig alle vierzehn Tage, um Butter, Eier, Hähnchen und anderes auf den Markt zu bringen. Als ich größer wurde, mußte ich viel in Begleitung meiner Mutter dorthin fahren. Jedesmal bekam ich von meinem Vater vor der Abfahrt noch eine besondere Anweisung und Belehrung betreffend Überfahrt über die lange Brücke von Wattlau nach Wehlau. Ich solle ja sehr langsam und vorsichtig fahren. Die Brücke war aus Holz erbaut, und die Bohlen wippten und schaukelten, und unser alter Brauner war sehr scheu. Während er vordem den Kopf hängen ließ und mit der Peitsche aufgemuntert werden mußte, trug er auf der Brücke den Kopf sehr hoch und den Schwanz noch höher. Wippte oder knarrte eine Bohle unter seinen Hufen, so stieß er aus dem Maul einen lauten schnarchenden Ton hervor. Am liebsten wäre er über die Brücke im Galopp gerast, und ich mußte die Zügel sehr fest halten. Waren wir glücklich über die Brücke, ließ er sofort Kopf und Schwanz hängen. Zurück machte er das-

selbe Theater. Es soll auch vorgekommen sein, daß Pferde die Beine durchgesteckt haben und gefallen sind, deshalb wohl das alte Sprichwort: "Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau, wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau." Erstens war doch wohl die alte hölzerne Brücke gemeint und zweitens die Besserungsanstalt, so eine Art Zuchthaus, in Tapiau.

In unserer Gegend wurde sehr sparsam gewirtschaftet. Ältere Männer besaßen nicht einmal eine Taschenuhr. Fragte man mal einen Nachbarn auf dem Felde, wieviel die Uhr wohl sein mag, so sagte er: "Wenn ick diese Piep onn noch eene utgerokt hebb, dann es Meddag."

Die im Kalender der "Redliche Preuße" verzeichneten Pferde- und Viehmärkte wurden in Wehlau fast regelmäßig, trotz des weiten Weges besucht, auch wenn nichts zu verkaufen oder zu kaufen war. Ein besonderes Erlebnis war für jung und alt der große Pferde- und Viehmarkt jedes Jahr Anfang Juli in Wehlau, der auf den großen Pregelwiesen an der Schanze abgehalten wurde.

Es war wohl der größte Pferde- und Viehmarkt in Deutschland, vielleicht auch in Europa. Die Pferde kamen aus der ganzen Provinz zu Fuß und auf der Bahn, aus Polen, Litauen, Lettland und anderen Ländern, dem damaligen Rußland überwiegend per Bahn. Der Markt war sehr berühmt, daher Käufer und Händler von überall. Der Pferdemarkt fing am Montag an und ging am Mittwoch zu Ende. Donnerstag und Freitag wurde das Vieh aufgetrieben und dann war Krammarkt mit Jubel und Trubel.

In dem sonst so stillen Städtchen Wehlau herrschte in dieser Woche ein sehr reger Fremdenverkehr, der auch dunkle Elemente aus der Großstadt Königsberg und von sonstwo angelockt hatte. Man mußte sehr aufpassen, daß man nicht beklaut wurde. Einer bekannten Witwe passierte es doch einmal, trotz aller Vorsicht. In Begleitung ihres Sohnes war sie auf den Viehmarkt gefahren, eine Kuh zu verkaufen, was ihr auch schon am Donnerstag abends gelang.

Bevor sie heimfuhr, bettelte ihr Junge noch ein bißchen auf die Schanze zu gehen, um sich die Buden und Karussells anzusehen und die Witwe schlenkerte auch ein bißchen rum. Auf einmal merkt sie, daß ihr das Geld fehlt, das sie für die Kuh bekommen hat und läuft zur Polizei. Ein alter "Gendarm" herrscht sie barsch an, daß kommt davon, daß die Weiber die Taschen hinten im Rock und das Geld da rein stecken. Ach nein sagt sie, ich hatte es doch in den Beutel getan und in den Ausschnitt am Busen gesteckt. Und merkte sie nicht, daß der Kerl ihr den Beutel rauszog, wie ging denn das vor sich? forschte der Gendarm. "Ja, er faßte hier hin und da hin, sagte immer, mein trautes Engelchen, und ich dachte, er hätte doch ehrliche Absichten und auf einmal verschwand er. Dann merkte ich, daß der Beutel weg war." Es war traurig aber wahr.

Puschdorf, Kreis Insterburg, war unsere nächste Bahnstation, jedenfalls näher als Wehlau. Man schaute im Sommer, wenn man an Taplacken vorbei über die Pregelbrücke fuhr, über die unendlich weiten Pregelwiesen und voller Neid auf die Bauern, die nur zu ernten, nicht Kunstndung zu streuen brauchten. Im Winter, zumindest im Frühjahr wurden die Wiesen überschwemmt und das genügte zur Düngung und es wuchs üppiges Gras.

Wer die Gegend meiner Heimat nicht kennt, denkt, daß es nur Moorland ist, das ist aber nicht so. Da die Ziegeleien weit waren, die nächsten waren Ponnau und Popelken, haben wir selbst die Ziegel gestrichen und mit Holz gebrannt und die Gebäude davon gebaut. Es war eine sehr schwere Arbeit, aber wir hatten die Ziegel zu Hause. Sonntags war ein kleiner Spaziergang in den schönen Wäldern eine wirkliche Erholung.

Bin durch die Alpen gezogen, wo die Lawine rollt,  
sah wie in Meereswogen, tauchte der Sonne Gold.  
Aber freudig ich tauschte Alpen und Meeresstrand  
für das tannendurchrauschte, ostpreußische Heimatland.

## **Die Gemeinde Kuglacken von Giesa**

Die Gemeinde Kuglacken ist in der Hitlerzeit aus dem Gutsbezirk Kuglacken mit seinen Vorwerken und zwei Förstereien, Bienenberg und Jägerkrug, dem früher zu Parnehenen gehörigen Trakischkehmen und den früher selbständigen Gemeinden Neu Ilichken und Dorf Jakobsdorf gebildet worden. Von da an gliederte sich die Gemeinde in Ortsteile. Die Schule lag im Ortsteil Alt Ilichken. Durch die Ländereien von Alt und Neu Ilichken und den Mühlenwald floß der Ilegrowe, letzterer so geheißen, weil in ihm Ile-(Egel) lebten. Durchwanderte man den Mühlenwald, so kam man an altem Gemäuer vorbei. Das gehörte zu der ehemaligen Grundmühle, die eine Walkmühle war. Die selbstgewebten Wollstoffe wurden in dieser Mühle gewalkt. Der Name Grundmühle vererbte sich auf die später vom Gut Kuglacken erbaute Windmühle, die aber auf einem Berge lag.

Rechts von der Chaussee, die von Kuglacken über Calehnen nach Plibischken führte, lag auf einem Berge die Grundmühle. Links der Chaussee erhob sich aus einer Wiese der Schloßberg. Ob auf ihm ein Schloß gestanden hatte, war nicht erwiesen. Er gehörte zu den sogenannten Signalbergen, auf denen beim Einfall der Litauer ins Prussenland Signalfeuer angezündet wurden. Dort versammelten sich die wehrfähigen Männer. Daß auf dem Berge auch Kämpfe stattgefunden haben müssen, bezeugt ein langer Wall.

In neuerer Zeit begab sich Ostern die Jugend auf den Schloßberg und ließ dort Ostereier hinabrollen. Der Name Kuglacken ist gebildet aus Kugel, sprich Kujel, männliches Schwein, und Lacken = Feld, Kuglacken also ein Feld, auf dem Kujels weideten, was auf eine große Schweinezucht in Kuglacken hindeutete.

Obleich Parnehenen und Taplacken nicht zu Kuglacken gehörten, möchte ich auf die Entstehung ihrer Namen hinweisen, falls es nicht bekannt sein sollte. Parnehenen ist zusammengesetzt aus par = an und Nehne, ein Nebenfluß des Pregels, dessen Mündung bei Taplacken war. Somit bedeutet Parnehenen ein Ort an der Nehne. Auf der Burg Taplacken residierte ein Trapier, ein hoher Ordensbeamter, also bedeutet Taplacken ein Feld, das dem Trapier gehörte.

Was die Abstammung der Bewohner betrifft, muß ein großer Teil litauischer Abstammung gewesen sein, worauf die Endung der Namen auf at, eit und ies hindeutet. In Neu-Ilischken und Jakobsdorf gab es selbständige Bauern. Neben ihrem Hauptberuf betrieben Maurer und Zimmerleute Landwirtschaft auf kleinen Flächen.

## Na wo?

Was sind Posauken und Pasorren?  
Was ist e Krät, was heißt Plawucht?  
Wo schleppt sich einer voll die Schlorren?  
Wo spielen Kinder auf der Lucht?  
Was ist ein spittriger Spachheister?  
Wo nennt dem Lümmel man e Lauks?  
Wo geht mal einer wo koppheister,  
Wo ärgert man sich voll de Plautz?  
Wo ist ein Gulden gleich zehn Dittche,  
wo ist e Lischke gleich e Krebsch?  
Wo geht der Pracher leicht im Kittchen,  
wenn er beim Porren wird zu prebsch?  
Wo ist der Lutschpungel erfunden,  
wo sagt man Freß auf das Gesicht,  
wo wird e Häls'che umgebunden,  
wo kiek das Kind innes Kuckelicht?  
Ei, heeren Se, was ist e Pläster,  
was ist ne drugglige Marjell,  
wer trägt Paretzkes mit em Reester,  
wer ist ein gnusliges Jestell?  
Wo wird ne Miesekatz puscheit,  
wo wird sich e Loch jefreit,  
wo streit sich einer Muschkebad  
auf Glums und auf Kartoffelflinsen  
und haut sich voll damit ziehdraht?  
Wo fleit sich wo ein gnietscher Gniefke,  
der höchstens priemt und nie nicht raucht,  
die molsche Tuntel voll mit Schniefke,  
damit er keine Zigarr braucht?  
Na wo? -

Elfriede Fleischer



## Erinnerungen an Miguschen von Erna Hoffmann

Miguschen? Ein Dorf? Ein Gut? Noch nie gehört, würde wohl so mancher Ostpreuße sagen.

Nun, es war ein Gut mit vier Insthäusern. Ging man von Tapiau, dem schönen, sauberen Städtchen zur Teerchaussee in Richtung Insterburg, so hatte man links als Weggefährten die Deime, die sich aber alsbald durch die Wiesen davonschlängelte. Oberhalb des "Waldschlösschens" bog man dann links ein, und ging durch die Sanditter Fichten, denen sich der Friedrichstaler Wald anschloß. Lautes Hundegebell kündigte dem Wanderer das Dorf Friedrichsthal an. Bei der Gastwirtschaft bog man in den Sandweg ein. Gelangte dann an der Siedlung und an einem kleinen Wäldchen vorbei zum Gut Freudenberg. Dann grüßte nach ein paar Kilometern das Gut Rockeimswalde. Einsam stand die Schule am Wegesrand. An weiten Feldern vorbei kam man nun zum Gut Miguschen.

Links von der Landstraße gesehen lagen die Güter und rechts zogen sich endlos dehrend die dunklen Wälder dahin. Eine herrliche Ruhe und Einsamkeit herrschte hier. Viel Wild konnte man beobachten. Einzelne Russengräber, eingefasst und von der Forst betreut, zeugten von Kriegsgeschrei in vergangenen Tagen. Wir blieben stille, wenn wir bei unsern Streifzügen durch den Wald plötzlich vor solch einem Grab standen und wünschten uns nur Frieden. Doch dann ließen wir uns wieder einfangen von dem Wunder in Gottes schöner Natur. Von der Kanzel aus beobachteten wir den Wildwechsel. Rotwild, Damwild und auch Wildschweine rudelweise.

Zweimal hatte ich sogar das Glück, eine Elchkuh aus nächster Nähe betrachten zu können. Es war an einem Sonntag im Herbst 1937. Ich hatte mit Käte Sch. einen Spaziergang in den Wald unternommen. Nach langem Betrachten und Schauen merkten wir, daß die Dämmerung heraufstieg, so daß es Zeit wurde, heimwärts zu wandern. Kaum waren wir aus der Forst heraus, stand dicht am Wegesrand auf einem Hügel, es war eine Lichtung vom Miguscher Wald, eine Elchkuh. Sie stand wie aus Erz gegossen. Schaute uns unverwandt an und rührte sich nicht. Vor Schreck und Staunen blieben wir stehen. Groß und wuchtig stand die Elchkuh auf dem Platz. Nach dem wir sie genügend betrachtet hatten, setzten wir uns Schritt für Schritt in Bewegung. Atmeten auf, als wir die Straße erreichten und legten jetzt Tempo drauf. Doch so oft wir zurückschauten, sahen wir sie noch unbeweglich dastehen, den Blick in unserer Richtung.

Die zweite Begegnung hatte ich im Jahre 1938. Drei Arbeitskameradinnen und ich wollten den Mädels vom Nachbargut Sprindlack einen Besuch abstatten. Es war nach Feierabend, der Monat ist mir inzwischen entfallen. Auf unseren Fahrrädern fuhren wir los, denn Sprindlack lag ungefähr sechs Kilometer von Miguschen entfernt. Nachdem wir so einige Kilometer in der Bainiger Forst hinter uns hatten, tauchte plötzlich in einer Lichtung am Wegesrand eine Elchkuh, gefolgt von ihrem Jungen, auf und lief immer mit uns mit. Wir waren fasziniert von dem herrlichen An-

blick der sich uns bot, doch auch gleichzeitig tauchte die Frage blitzschnell in uns auf: "Was tun? Ob sie uns angreift?" Die Eichkuh war aber gar nicht angriffslustig, sie wechselte schnell zur rechtsgelegenen Forst herüber und verschwand alsbald im Dickicht. Na, das war ein Schreck in der Abendstunde. Wir stiegen zuerst einmal ab, um uns zu erholen, denn unsere Glieder zitterten doch ein bißchen. In Spindlack meinte man, wir hätten ihnen eine Mär aufgebunden. Da wir aber zu Vieren waren und auch der Gutsbesitzer selbst eine Begegnung mit Elchmama und Kind hatte, so glaubte man es uns dann doch noch.

Vor Wildschweinen, es waren zwei Alte mit einem Jungen, mußten Hilde G. und ich einmal im tiefen Winter Reißaus nehmen. Da wir fast zu Hause waren, lief es nochmal glimpflich ab. Es zitterten uns wieder einmal die Glieder, so daß wir unsere Sturmlaternen kaum auslöschen konnten.

Ja, kalt war es im Winter, doch auch wieder schön. Herrlich waren die Wälder anzuschauen, wenn der Frost klirrte und der Schnee auf den Tannen glitzerte. Trotz Kälte und Schnee rodelten wir abends nach Feierabend im Mondenschein aus dem Miguscher Wald hinaus bis weit auf die Deimewiesen. Landeten ab und zu ein paar Tollkühne im Schnee, so wollte das Lachen kein Ende nehmen. Ein Miguscher Marjellchen, das auch gern rodelte, doch den Schlitten an den kleineren Bruder abtreten mußte, kam eines Abends mit Mutters Pflinsenpfanne zur Rodelbahn. Wir staunten nicht schlecht und vergaßen für eine Weile den Berg herunterzusausen. Kurzentschlossen setzte sich Marjellchen in die Pfanne, benutzte den Stiel als Steuer und sauste den Hügel herab. Es kam zwar nicht soweit wie wir mit unsern Schlitten, doch um so leichter hatte es bergauf zu tragen und es war öfter am Abfahrtsziel. Wir hatten tollen Spaß, der sich noch vergrößerte, als plötzlich die Stimme von Marjellchens Mutter ertönte: "Marjell, Marjell, hörst denn gar nicht, wo ist denn man bloß unsre Pflinsenpfann? Eck wull doch hiete Pflinse backe". Worauf dann Marjellchen ihre Pfanne unter den Arm klemmte und betrübt von dannen schlich. Aus der Ferne vernahmen wir dann noch den entsetzten Ausruf: "Marjell, Marjell, wie kunnst denn nur . . ."

Konnte man sich nicht draußen herumtummeln, so blieb man hübsch im Hause und ging dann meistens Nabern. Wir Mädchen nahmen uns Handarbeiten mit, doch ließen wir uns ein Kartenspielchen auch nicht entgehen. Da saß dann meistens alles um den großen Tisch vom kleinsten Dreikäsehoch, man sagte auch Bowke, bis zur ältesten Oma und spielte Karten. 66, 17 und 4 usw. Zur Schule gingen die Bowkes noch nicht, doch sie spielten uns große Mädchen schon unter'n Tisch, wie man so sagt.

Das Leben bestand aber nicht nur aus Schlittenfahren und Kartenspielen. Nein, am Tage wurde auch im Winter schwer gearbeitet, zum Beispiel Holz gefahren, Dung aus den Ställen aufs Feld auf Haufen gefahren und gedroschen. Das Dreschen war zwar keine angenehme Sache, es staubte fürchterlich und war auf die Dauer, wenn es mehrere Wochen durchging, eintönig. Um dem abzuhelfen, warf man ab und zu dem jungen Mann, welcher die Getreidesäcke bediente, eine Maus vor die Füße. Worauf er die Arme hochwarf, einen Schrei wie ein junges Mädchen ausstieß, und von dannen lief. Und nicht eher zum Dreschkasten zurückkehrte, bis die Säcke am überlaufen waren.

Ein Original war der Straßenwärter von Friedrichsthal, dem auch unsere Landstraße oblag. Jeden Vorbeigehenden oder auch Vorbeifahrenden hielt er mit dem Aufruf "Du horscht!" zum stillstehen an. Und dann erzählte er das Neuste aus der ganzen Umgebung. War er am Ende, so lautete seine Frage: "Und wat gewt bei ju neiet?" Man erzählte dann auch das Neueste. Tauchte in der Ferne ein Punkt auf, so wurde man mit Windeseile verabschiedet. War man noch nicht zu weit entfernt, so hörte man dann wieder den Zuruf: "Du horscht!"

Hatten wir dann mal vor, zum Tanze zu gehen, oder wir wären gern mal wieder zum Film nach Grünhayn gefahren, so peilten wir nur die Landstraße zwischen Friedrichsthal und Deimehoh nach "Du horscht" ab. "Du horscht" informierte uns über das Gewünschte, er war ja über alles im Bilde. Ja, so muß man sich zu helfen wissen. Ich gedenke noch heute gern seiner.



**Das Gutshaus Miguschen**

Kaum wenig Ostpreußen werden wohl die Deime kennen. Frohe Stunden haben aber wir Miguscher an ihr verlebt. Geriet mal einer beim Heuen zu nah ans Wasser, bekam er einen kleinen Stoß und schon lag er im kühlen Na. Bei jeder Wende an der Deime landete einer im Wasser, bis alle mal na waren. Straubte sich einer, so wurde er zuletzt ins Wasser getragen. Das Arbeiten ging anschließend noch einmal so gut.

Nach Feierabend wurde dann richtig gebadet. Die kleinen Bowkes von sechs, sieben Jahren schwammen schon zum andern Ufer.

Vielen Vergnügungsdampfern und auch Schleppern winkten wir zu. Häufig hörte man hinüber und herüberrufen: "Schlepper, ee Uh Sitz up dienen Mast!" War es ein junger Schiffer, so klang es zurück: "Holt se doch am Zogel fast!" Am häufigsten verkehrte auf der Deime der Dampfer "Elisabeth".

Öfters sind wir auch bei trockenem Wetter nach Tapiaw an der Deime entlang spaziert. Stellenweise bot sie ein romantisches Flußufer. An stillen Sommerabenden wehten öfter Ziehharmonikaklänge zu uns herüber von Groß Keylau oder auch aus Groß- oder Klein- Kuglack. Wenn dann alles so stille war, kein Lüftchen sich regte, und die Klänge leise herübertönten, kam man sich wie verwunschen vor.

Nicht zu vergessen ist die Miguscher Schaukel. Und zwar hatte mal vor Jahren jemand um den dicksten Ast einer alten umfangreichen Eiche am Waldesrand ein dickes Drahtseil geschlungen. Ein dickes Holzbrett wurde dazwischen gelegt und nun schaukelte alt und jung je nach Temperament im Sitzen oder Stehen allein oder zu zweien. Die Schaukel war Treffpunkt von alt und jung. Hier wurde gespielt, gesungen, getanzt natürlich, hauptsächlich geschaukelt. Zur Miguscher Schaukel fand sich alles ein. Von Schenken, Leipen, Reipen, Freudenberg, Rockeimswalde, Sprindlack, Baining und Deimehö, Adlig Rathswalde nicht zu vergessen. Mit viel Humor verlebte man frohe Stunden.

Von den vielen Blumen die hier in den Wäldern und Wiesen blühten, habe ich wohl noch gar nichts erzählt? So etwas habe ich nie wieder erlebt. Vom Frühjahr bis zum Sommer Blumen, Blumen, Blumen! Das Leberblümchen machte den Anfang. Oh, was gab es da nicht alles zum Schauen. Ich vergesse nie die vielen Maiglöckchen im Baininger Wald. Man war betäubt von dem Duft der unzähligen Blüten und hatte im Augenblick ein Sträußchen gepflückt. Auch an den Früchten der Wälder haben wir uns öfter gelabt. Himbeeren, Blaubeeren, Preiselbeeren, Drunkelbeeren und Pilze noch und noch. Man konnte sich kaum von den Herrlichkeiten trennen, die einem entgegenwuchsen und wunderbaren Duft ausströmten. Es war wie im Schlaraffenland und wiederum nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Kreise Wehlau.

Zum Schluß noch etwas über das Schmackostern am zweiten Ostertag. Ließ man die Haustür offen, so wurde man in aller Frühe durch ein paar Rutenschläge mit Birkenruten unsanft geweckt und hörte dazu den Spruch: "Schmackostern, Schmackostern, paar Eier, Stück Speck, dann geh ich gleich wieder weg." Na, wer opferte da nicht schnell, um weiterer Schläge enthoben zu werden.

In Sprindlack passierte mir mal am zweiten Ostertag folgendes: Kurz vor Ostern bemerkten wir, meine Zimmergenossin Gerda und ich eines Abends das Fehlen unseres Zimmerschlüssels. Alles Suchen blieb erfolglos, und Ostern stand vor der Tür. Na, wir waren ja schwer in Nöten. Da der Sohn des Hauses von zwölf Jahren immer zu munteren Streichen aufgelegt war, schwante uns nichts Gutes. Abschließen konnten wir nicht, verriegeln auch nicht, also dann auf in den Kampf! Meine Gerda stellte sich einen großen Birkenstrauß nebst einen Besen ans Bett. Ich außerdem einen Eimer, gefüllt mit Wasser. So gegen Morgen wurde dann auch unsere Türe aufgerissen. Einen großen Birkenstrauß vor sich herschwingend stürzte der junge Held sich auf das Bett meiner Zimmergenossin, die entsetzt auf-

sprang und nach dem Besen tastete. Ehe er aber zuschlug, rief er über die Schulter zurück nach draußen: "Los, kommt doch!" Na und da wurde ich vollends munter, ergriff den Eimer, um ihn mit einem Schwung zu entleeren. Der Eindringling sprang zurück und oh weh ein Aufschrei, und Gerda stand tiefendnaß in ihrem Bett. Der junge Herr ging türmen und die andern nahmen, ohne unser Zimmer betreten zu haben, ebenfalls Reißaus.

Es gäbe ja noch soviel zu erzählen zum Beispiel als man mir in Sprindlack mein Bett voller Maikäfer setzte, die aber nicht mir galten, sondern Gerda, oder als eines Abends zwei Sprindlacker Jungens mit zwei Eimer Wasser durch die Gegend zogen, um offene Fenster zu suchen. Dann mittels einer Kalkspritze das Wasser Liesbeth und Dora ins Bett spritzten. Worauf Dora schlaftrunken murmelte: "Liesbeth es regnet." Liesbeth murmelte: "Quatsch, wie kann es im Bett regnen." Gleich darauf aber munter wurde, weil den Beiden das mit der Kalkspritze zu langsam ging, und sie den Rest Wasser mit einem Schwung über die beiden Schläferinnen schütteten. Nach dem ersten Ärger wurde auch im Kreise Wehlau alles mit Humor aufgenommen. Denn Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Und ich lache auch heute noch, wenn jemand zu mir sagt:

"Ach, aus dem Kreise Wehlau kommen Sie? Wie heißt doch der schöne Spruch? Ach ja, wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau, wer zu viel wagt, kommt nach Tapiau." "Spotten Sie nur", sage ich dann, "so schön wie es dort war, wird es nirgends wieder sein."

## **Die Besserungsanstalt Tapiau nach Hermann Ewert**

Als älteste der Provinzialanstalten ist die Besserungsanstalt Tapiau zu nennen. Sie war in dem ehemaligen Ordensschloß, getrennt durch den Pregel und Deime von der Stadt, untergebracht. Die Burg, die im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach umgebaut war, wurde auf Anordnung von König Friedrich Wilhelm II 1792 zu einem Landarmen- und Versorgungshaus. Ihre Übergabe an die preußischen Stände erfolgte 1794. Bald danach wurde in ihr jedoch eine Korrektions- und Besserungsanstalt für Landstreicher, Bettler, Zuhälter und Dirnen eingerichtet. Daher das Sprichwort: "Wer zuviel wagt, kommt nach Tapiau!" Die Insassen sollten gebessert auf einen geordneten Lebensweg geführt werden. Sollten! Leider nicht immer mit dem erwarteten Erfolg.

In dem Schloß, ein massiger Steinbau mit mehr als meterdicken Steinmauern befanden sich in den ehemaligen Ritterräumen die Schlafräume der Insassen, außerdem eine Druckerei für den Bürobedarf der Provinzialverwaltung, eine Tütenkleberei und eine Fliesenfabrik. Als man in die starke Mauer dieser Werkstatt ein Fenster brach, stieß man in einen engen dunklen Raum. In solchen dunklen Verließsen sollten angeblich ehemals unbequeme Zeitgenossen eingemauert worden sein. Das Nichtauffinden menschlicher Überreste widerlegte diese Mär. In den unheimlichen dunklen Kellerräumen befanden sich Lagervor-

räte. Das Schloß selbst hatte in neuerer Zeit einen hohen roten Ziegelbau mit hohen Kirchenfenstern erhalten, in dem sich die Anstaltskirche befand. Auf dem Hinterhof des Schlosses befand sich ein langer, anscheinend früherer Pferdestall. Von ihm soll ein unterirdischer Gang nach der Domäne Kleinhof, unter dem Pregel hindurch geführt haben. Vor dem 2. Weltkrieg wurde dieser Stall abgebrochen.

In dem Verwaltungsgebäude, ebenfalls mit starken Mauern, errichtet auf den Fundamenten der ehemaligen Vorburg, mit der Front zur Deime, waren Büros, die Wohnungen für den Direktor, den Anstaltsgeistlichen und für einige Beamte eingerichtet. Durch dieses Gebäude führte einstmals der Eingang über die Deime zur Ordensburg. Das Frauenhaus und das Werkstattgebäude sind neueren Datums. In dem Bewahrungshaus - auch festes Haus genannt - waren gewalttätige Geistesranke, Mörder und andere schwere Verbrecher, meist auf Lebenszeit, untergebracht. Diese Verbrecher wurden von einem Oberpfleger und einer Anzahl Pfleger bewacht.

In dem Werkstättengebäude befanden sich die Tischlerei, die Schmiede, Schuhmacherei und Weberei. Im Westflügel des Verwaltungsgebäudes war das Lazarett und Zellen für die männlichen Insassen eingerichtet. In dem Gebäude mit der Front zur Bahnhofstraße befand sich das Maschinenhaus, die Dampfmlühle, die für die meisten Provinzialanstalten arbeitete, eine Bäckerei, die Wäscherei, die für die eigene Anstalt und für die Heil- und Pflegeanstalt, wie auch für die Gärtnerlehranstalt arbeitete. Ferner war darin die Küche untergebracht. Die Frauenabteilung hatte ihr Zellengebäude neben dem Schloß, und in gleicher Flucht stand das Wohnhaus für die weiblichen Beamten. Bis zum Jahre 1902 gab es noch eine Abteilung für Land- und Ortsarme, die in drei Gebäuden östlich der Gärtnerlehranstalt untergebracht war und den Grundstock der 3. Heil- und Pflegeanstalt der Provinz bildeten.

Erster Leiter der Besserungsanstalt war Direktor Arendt. Zu seiner Zeit, so wußten die älteren Beamten zu berichten, soll die Anstalt sehr stark belegt gewesen sein. Zu seiner Zeit waren mehrere Corrienden als Hilfskräfte in den Büros tätig, was sie ausnutzten, um Stempel von Behörden anzufertigen und den zur Entlassung kommenden Insassen die besten Zeugnisse und Empfehlungen ausstellten.

Nachfolger wurde Direktor Voigt, der sich "Herr Rittmeister" anreden ließ und nach seinem Amtsantritt, in den achtziger Jahren, eine scharfe militärische Disziplin einführte. Die Folge war, daß jüngere Insassen nach ihrer Entlassung, und das neue Regime kennen gelernt hatten, aus der Provinz verschwanden.

Vor dem ersten Weltkrieg war die Anstalt mit etwa 300 Männern und etwa 30 Frauen belegt. Außerdem gab es noch eine Abteilung für Fürsorgezöglinge, Jungen im Alter von 15 bis 20 Jahren, die noch vor dem ersten Weltkrieg den Erziehungsanstalten überwiesen wurden. Bei Vergehen wurden die männlichen und weiblichen Insassen mit Arrest bestraft, die jungen Zöglinge erhielten Prügelstrafe. Die Haftzeit der männlichen und weiblichen Corrienden betrug bei der ersten Einlieferung ein halbes Jahr, wurde aber bei ungenügender Führung bis zu zwei Jahren verlängert. Rückfällige erhielten acht Monate bis zu zwei Jahren. Viele wurden "Stammgäste", d. h. kaum waren sie in Freiheit, wurden sie schon wieder



Das Schloss nach der Beschießung 1914

wurden sie schon wieder eingeliefert. So kam es vor, daß eine vom Häftling angefangene Arbeit liegen blieb, bis derselbe wieder eingeliefert wurde; was spätestens auch nach einigen Wochen geschah.

Wie schon erwähnt, war der Dienst und die Ordnung streng militärisch aufgezogen, und so hatten die Beamten, besonders die Aufsichtsbeamten keinen beneidenswerten Dienst. Es war eine schwere Aufgabe mit dieser verlodderten und versumpften Gesellschaft umzugehen, die durch Alkohol und ausschweifendes Leben ihr bißchen Verstand eingebüßt hatte.

Soweit die Insassen in der Anstalt nicht beschäftigt werden konnten, wurden Kolonnen unter Aufsicht eines Aufsehers, für die umliegenden Güter zur Arbeit abgegeben. Der Beamte blieb dann mit seiner Kolonne die ganze Woche draußen und kam am Sonnabend nachmittag herein; den Corrienden wurde die Wäsche gewechselt, und am Sonntag nachmittag ging es wieder zum Einsatz. Wahrlich kein angenehmer Dienst mit dieser Gesellschaft in einem Raum zu hausen, denn er war Tag und Nacht für seine Kolonne verantwortlich. Gelang es einem auszurücken, dann konnte sich der Beamte auf ein „schweres Gewitter“ gefaßt machen. Zogen die Kolonnen durch die Stadt auf die umliegenden Güter, dann hieß es: „Die Griesen kommen!“ (Griese hießen sie im Volksmund ihrer schmutziggrauen Drillichbekleidung wegen).

Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges meldeten sich die meisten Beamten pflichtgemäß oder freiwillig zum Heeresdienst; auch die Insassen, bis zum 45. Lebensjahr, mußten sich zum Heeresdienst melden, falls sie nicht mit Zuchthaus vorbestraft waren. Als die Russen soweit vorgestoßen waren, daß ein Einmarsch in Tapiau zu befürchten war, wurde die Anstalt geräumt. Verfügbare Wagen wurden mit Proviant bepackt, und zusammen mit Insassen der Heil- und Pflegeanstalt, machte sich ein Troß von etwa 100 Corrienden, dazu die Beamten mit ihren Familien, auf den Weg nach Königsberg. Auf diesem Marsch waren mehrere männliche und alle weiblichen Corrienden verschwunden; auch einem Teil gewalttätiger Geisteskranker aus dem Bewachungshaus war es gelungen zu entfliehen.

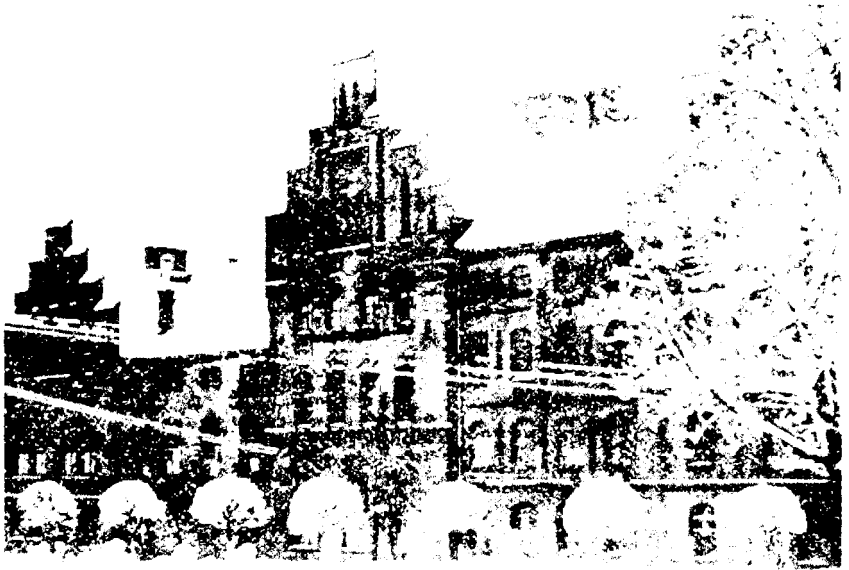
Bei der Beschießung der Stadt durch die Russen wurde auch die auf dem Schloß aufgebaute Kirche in Brand geschossen. Am 27. September 1914 kehrten die nach Konitz verbrachten Corrienden nach Tapiau zurück.

Im Frühjahr 1919 trat Direktor Voigt mit 67 Jahren in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Dr. med. Holthausen. Der Wechsel in der Leitung der Anstalt veränderte den ganzen Betrieb. Der Strafanstaltsdirektor war im wahrsten Sinne des Wortes durch einen Arzt und Psychiater ersetzt worden, der die Corrienden als Psychopaten und hilflose Wesen ansah und danach behandelte.

Infolge der geringeren Belegung gingen die Werkstättenbetriebe fast völlig ein. Die Küche und die Wäscherei wurden ausgebaut. In den Räumen der Wäscherei wurde eine Provinzialtischlerei für den Aufbau der Provinzialanstalten eingerichtet, die später die Heimstätten Siedlungsgesellschaft übernahm. In dem ausgebauten Küchenraum wurden Webstühle aufgestellt. Dieser Betrieb ging nach kurzer Zeit ein. Die Druckerei, durch Brand stark beschädigt, wurde im Landeshaus in Königsberg neu eingerichtet. Die eigene Stromversorgung in der Dampfmühle - Dampfkessel, Maschine und Akkumulatoren wurden ausge-



baut, und durch den Anschluß an das Überlandnetz ersetzt. Verpflegung und Wäsche erhielten die wenigen Insassen der Besserungsanstalt aus der Heil- und Pflegeanstalt. Das Bewahrungshaus und das Frauenhaus wurden der Justizverwaltung als Gefängnis und Zuchthaus übergeben. Durch die geringe Belegungsstärke fielen die Außenstationen fort, und nur das Provinzialgut Hubenhof, in der Nähe der Stadt, konnte noch mit einigen Arbeitskräften versehen werden.



Das Werkstättengebäude, Ostansicht

Bis zum ersten Weltkrieg waren acht Bürobeamte, in der Männerabteilung sechs Werkmeister und 14 Aufseher tätig, in der Frauenabteilung vier Aufseherinnen, eine Hilfsaufseherin, einschließlich des Oberaufsehers und der Oberaufseherin tätig. Alte Beamte waren inzwischen in den Ruhestand getreten oder verstorben, so waren während des zweiten Weltkrieges nur noch ein Inspektor und drei Aufseher mit der Amtsbezeichnung Oberwachtmeister tätig. Dagegen war das Gefängnis und Zuchthaus der Justizverwaltung stark belegt, mit jungen Mädchen und Frauen, politischen Häftlingen und "Sicherungsverwahrer". Die Belegungsstärke der Besserungsanstalt nahm weiter ab. Bei der Räumung der Stadt in der Nacht vom 21. zum 22. Januar 1945 wurde ein großer Teil der Insassen freigelassen.

Direktor Holthausen verstarb 1931, sein Nachfolger wurde der Oberarzt der Heil- und Pflegeanstalt Dr. med. Krakow. Zum Medizinaldirektor ernannt, wurde

wurde er Chef des sich in der Heil- und Pflegeanstalt befindlichen Reserve-lazarettes. Vertreten wurde er von Medizinaldirektor Dr. Buße von der Heil- und Pflegeanstalt Allenberg.

Nach Einnahme der Stadt Tapiaw durch die Russen wurde das Zuchthaus wieder belegt und mit Wachtürmen versehen. So mancher Deutsche hat darin schmachten müssen, vielleicht auch heute noch.

## **Versunkene Heimat**

Durch tiefes Elend, durch Kummer und Not  
sind wir gewandert - vorbei am Tod.  
Nichts ist geblieben von allem was war  
Der Heimat vertrieben, so stöhnen wir da.

Haus, Hof und Acker verließen wir schwer –  
wir sehen das alles nimmermehr!  
Weizen und Roggen - man ließ ihn verderben,  
Tiere und Menschen mußten früh sterben.  
Versteppt ist das Land, einer Wüste gleich,  
Wo Ostpreußens Bauern waren einst so reich.

Noch rauscht die Welle am Ostseestrand,  
und der Wind peitscht über ödes Land,  
und goldgelber Bernstein am Meere liegt,  
doch keine Mutter ihr Kind mehr dort wiegt.

Man sieht keine Herden im Wiesengrund,  
selbst das Gezwitscher der Vögel ist verstummt.  
Die Häuser verödet und abgebrannt.  
Die Sonne scheint über totes Land. –

Und das ist die Heimat - Ostpreußenland! –  
die Erde, wo unsere Wiege stand.  
Es ist das Land, das heiß wir umworben,  
die Scholle, auf der unsere Väter gestorben.  
Dort ruhen die Ahnen Jahrhunderte lang,  
dort wurzeln auch wir. Vor Sehnsucht krank,  
ist schwer die Bürde, die Gott uns gab.  
Nun müssen wir leben am Wanderstab.

Flüchtlinge gibt es landauf und landab  
und finden fern der Heimat ihr Grab.

**Eine ungenannte Vertriebene**

## Ortschaften und Güter im Kirchspiel Cremitten

Im Kirchspiel Cremitten und Amtsbezirk Bonslack liegen die Ortschaften und Güter: Cremitten, Bartenhof, Behlacken, Klein Birkenfeld, Biothen, Bonslack, Eichen, das Gasthaus Goldadler, Gubehnen, Irglacken, Kuxtern, Langendorf, Podollen, Pomedien, Podewitten, Pogirmen, Popehnen, Rauschnicken, Schiewenau, Stampelken und Thulpörschken. Den größeren Teil des Bezirkes nahmen die Güter, die Land-, Vieh- und Forstwirtschaft betrieben, ein. Die Bauerndörfer wie Behlacken, Biothen, Irglacken, Rauschnicken, Schiewenau, Stampelken und Thulpörschken, deren Höfe 30 bis 300 Morgen groß waren, betrieben hauptsächlich Landwirtschaft. Einen Teil der Güter und Dörfer verband die Kleinbahn Tapiau-Königsberg.

Mein Bericht gilt dem Bauerndorf Irglacken, ehemals ein altpreuß. Ort, der 1349 Irgelauken, 1483 Ergelawken geschrieben wurde und ein Gut war. In alten Urkunden heißt es, daß 1571 ein Freier seine vier Haken für 101 Mark 39 Schillinge an Valtin Manstein aus Armut verkaufen mußte. Martin von Wallenrodt, Kanzler in Preußen, kaufte von Hans von Manstein zur Regierungszeit Johann Sigismund 10 Hufen 22,5 Morgen zu Irglacken. 1617 kaufte er vom Kurfürsten sieben Hufen, später noch fünf Hufen zu Irglacken mit acht Hufen zu Willkühnen und sechs Hufen zu Possindern nach adl. köllmischem Recht für 5000 Reichstaler.

Das Gut wurde von der ostpr. Landgesellschaft in Größe von etwa 2100 Morgen übernommen und 1911 in Bauernstellen verschiedener Größe aufgeteilt. Die Lageplanskizze zeigt wie die einzelnen Höfe und Bauernstellen aufgeteilt waren. Im Gegensatz zu Haufendörfern, wo die Ländereien abseits der Hofstelle lagen, konnten in Irglacken, die um den Hof liegenden Ländereien, leichter bewirtschaftet werden.

Das Restgut von etwa 600 Morgen erwarb Philipp Schatz, der neben der Landwirtschaft eine Dampfmahlmühle mit Sägerei betrieb, die mit zu den größeren im Kreise Wehlau gehörte.

Eine Schmiede zur Reparatur der landwirtschaftlichen Geräte fehlte ebenso wenig, wie eine Gaststätte mit großem Saal, in dem die großen Feste im Kirchspiel gefeiert wurden. Auch eine Schule hatte das Dorf vorzuweisen.

Da die Einwohner aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands hier ihre Heimat gefunden hatten, war Hochdeutsch die Umgangssprache. Teilweise gehörte die Bevölkerung der ev. Landskirche und zum anderen der Freikirche (Baptisten) an. Die Gottesdienste fanden in der Schule und in der Baptistenkapelle statt. Im Kriege einigte man sich, daß der Gottesdienst nur in der Kapelle gehalten wurde.

Der unsinnige Krieg riß auch Lücken in der Bevölkerung und vertrieb sie aus der Heimat.

Ich hoffe die Erinnerung an die Heimat, an die sich die Jugend kaum erinnern kann, aufgefrischt zu haben. Und möge mein Bericht dazu beitragen, unsere ostpreußische Heimat nicht vergessen zu lassen.

**Alexander Grapentin, 28 Bremen 41, Wilh.-Liebknecht-Straße 7**

## Ein Ereignis auf Schloß Tapiau

Der seit dem 3. Januar 1644 in der Kirche zu Tapiau amtierende Pfarrereinrich Krause beschreibt dieses Ereignis wie folgt. "Als der jüngste Polnise und Schwedische Krieg angefangen, und es an dem war, daß der Churst von Brandenburg sein Völker naher Preußen senden mußte, umb selbiges nd vor feindlichen einfallen nach möglichkeit zu beschirmen, wurde unter andern: Graf von Waldeck geschickt, und ging anfangs die rede, selbiger würde die Armee, welche in den Land-Völkern bestunde, commandieren. Nun sah dieses La einen gemeinsamen eigenen Land-Obersten, der über besagte Land-Vier zu commandieren pflegte: und zwar bediente solchen fürnehmen platz dals ein fürnehmer Edelmann, der jemalen des Schwedischen Generals Banners er Leib-Regiment als Obrister zu Pferde gefüret, und sich im Kreise gar ritterlich zeigte hatte; Dieser Cavallier, dessen Name Schöneich hieß, war melancholischen Humors, und er zeigte manchesmal so tiefe schwermut, das man genuzu tun hatte, ihn davon abzureißen. Des leidigen Seelenmörders Weise ist, daß den Regen seiner Anfechtung gern fallen läset, wo es vorhin naß, und seine giftigen tödlichen Pfeile mit unseren Gebrechen und schwachheit pudert. Solche arglistigkeit erwiese er auch an diesem Tapferen und seiner aufrichtigke halber sonsten wohlbeliebten Cavallier: Bei welchem ohne das zur melancholy, gar geneitem, von wegen obbemeldeter Ursach, dieweil er nämlich besor, daß Ober Commando würde ihm entzogen werden, eine so heftige Tirigkeit entstund, das Er darüber elendiglich umbs leben kam. Denn als er eines Tages zu Tapiau (ist die Residentz und Schloß einer fürnehmen Hauptmannschaft in Preußen) eine Compagnie Land-Völker gemustert, und bei dem Hatmann daselbst das Mittagsmahl mit vielen traurigen Reden eingenommen, Vegte Er sich auf sein Losament auf selbigem Schloß, und blieb des abends ungeßen, von der Tafel, sich entschuldigend mit einiger Unpäßlichkeit, damit man ihn zu nötigen.

Unter wehrendem Abendessen fertigt er seine Diener ab, so gar auch die Pagen, und nimmt eine von den Pistolen, welche ihm der Diener gewöhnlich alabend geladen vors Bette legen mußte, und nachdem er kniend ein gebet gethagt Er Ihm damit selbst einen Schuß durch den Kopf. Solches höret der Page außen vor der Thür, eilet demnach hinein und sieht Ihn zu Boden sinken: Läu derauf hinüber zu dem Hauptmann und Verkündet Ihm den schrecklichen Fall. Dieser kommt mit deß Obersten Diener herzugelaufen, und findet das grausame Spektakel, so jemals eins gesehen. Zu seinen Füßen lag das Gebetbüchlein, rinnen er ein Gebet umb das ewige Leben mit einem falten gezeichnet hatte. Die Pistole war stark und mit zweyen Laufkugeln geladen. Deßwegen ihm der Schuß das halbe Haupt hinweggenommen hatte. Die Hirnschale lag im Viertheil zerschürt an unterschiedlichen Orten des Plasters, und das lange Haar Kreyß oder Kröweise umb die übrige helfe des Hauptes abscheulich herum, gleich war es : Fleiß geleyet. Blut, gehirn und haar klebten hin und wieder an Balken und Fensh. Und fehlte wenig, das nicht ein doppeltes Unglück sich hatte zugetragen: Sintah der Diener, welcher ihm die Pistole, wie wol unbewußt was Er damit im Sin: hatte nach Gewohnheit geladen, aus großen heftigen schmerz über seines Fr, den

er sehr geliebt, Tod, die andere, noch geladene Pistole erwischte und ansetzte, sich gleichfalls zu erschießen. Aber zu allem glück nahm es ein ander in acht, und schlug ihm die Pistol behende aus, darüber die Kugel zum Fenster hinausflog und beinahe einen andern getroffen." –

## **Erinnerungen einer Schülerin der Schule Biothen**

Als ehemalige Schülerin der Schule Biothen, Kreis Wehlau, möchte ich meiner verehrten Lehrerin, Fräulein Gertrud Bombien herzlichst für diesen Bericht danken (Folge 3). Er ruft Erinnerungen an die schönste Zeit meines Lebens wach:

Im Frühjahr 1930 ging ich erwartungsvoll zu dieser Schule. Fräulein Wittke, die mit ihrem Bruder ein kleines, strohbedecktes Häuschen, umgeben von riesigen Birnenbäumen, bewohnte, schenkte mir eine Tüte mit bunten Ostereiern, strich mir über den Kopf und sagte: "Nu goh man flietig en de School un lern man dichtig, Jannchen!"

Im Frühjahr 1938 sagte unser verehrter Hauptlehrer Herr Jordan bei der Abschlusfeier: "Liebe Mädchen und Jungen, wie habt ihr diesen Tag herbeigesehnt, wo sich die Tür der Schule hinter euch schließt. Das ist der Lauf der Welt. Aber glaubt mir, eines Tages werdet ihr wünschen, daß ihr diese Zeit noch einmal durchleben dürftet!" Wie recht er doch hatte!!!

Wenn ich an meine Schulzeit denke, wird mir das Herz warm. Im Frühjahr dufteten die Linden auf dem Schulhof honigsüß. Komms Remonten tummelten sich auf der Weide, die direkt an dem Schulhof lag. Wie sauber war der Schulgarten und wieviel Spaß machte es uns, Möhren, Spinat, Salat und Radieschen zu hacken. Das größte Vergnügen aber bereiteten uns die Rutschpartien vom Strohberg hinter der Scheune. Von einem Berg konnte danach keine Rede mehr sein, und so gab es dann für die beteiligten Margellchens – "du durftest ja dabei nicht fehlen, Jannchen!" - und Lorbasse eine Tracht mit dem Rohrstock. Die Schneeballschlachten angeführt von Herrn Jordan waren mitreißend. Naß, mit roten Gesichtern und prickelnden Händen, aber glücklich, kamen wir in den Klassenraum.

Unsere Schulbibliothek war eine wahre Schatzkammer. Der "Schimmelreiter", "Viola tricolor", "Hermann und Dorothea", "Wilhelm Teil", "Die Räuber", "Wallenstein", "Wallensteins Lager", die "Piccolomini" u. a. wertvolle Bücher haben wir gelesen und durchgearbeitet. Als ich 1940/41 die Landfrauenschule in Metgethen besuchte, hatten viele der Mädchen mit höherer Schulbildung diese Bücher nicht gelesen. Das beweist den hohen Bildungsstand dieser erstklassigen Landschule. Ab dem 3. Schuljahr gab es keine Hefte mehr. Für jedes Fach wurden Aktenordner angelegt und alle Arbeiten sauber auf großen Bogen geschrieben und abgeheftet. Nach Beendigung der Schulzeit bekam jedes Kind seine "Akten" überreicht. So hatten z. B. die Schüler ein interessantes Erdkundenspiel selbst hergestellt und dieses wurde von allen Schülern gern

und oft gebraucht. Die Methodik, uns Schülern den Lehrstoff anschaulich, verständlich und interessant zu machen, war vorbildlich und so wurde das Lernen zur Freude. Viele Kinder, zumeist aus Arbeiterfamilien, wurden in Lehrerbildungsanstalten aufgenommen.

Alle Werte, die das Leben lebenswert machen, Bescheidenheit, Redlichkeit, Ehrlichkeit, Humanität, Toleranz, Gerechtigkeit, Heimatliebe, Freiheitsliebe, die Ehrfurcht vor dem Leben wurden mir im Elternhaus und in der Schule ins Herz gesenkt. So ausgerüstet habe ich nicht nur alle Schrecken und Gefahren mit Gottes Hilfe überstanden, ich habe diese Werte auch an meine vier Kinder weitergegeben. Dafür danke ich aus vollem Herzen den verehrten Lehrerinnen und Lehrern Fräulein Bombien, Fräulein Bahr, Herrn Hauptlehrer Jordan, Herrn Gediehn, Herrn Wurst. Mag auch die Schule nicht mehr bestehen, so lebt sie doch in der Erinnerung und in den Herzen aller Schülerinnen und Schüler weiterfort, zum ehrenden Gedenken und Andenken an alle Lehrkräfte, die ihr Bestes gaben.

**Marianne Schmidt-Hennig,  
jetzt Wuppertal-Ronsdorf, Mühle 120**

## **Der Deutsche Michel**

Er reizte je zum Spott, man machte drüber Witze  
über den Deutschen Michel mit der Pudelmütze.  
Auch in den Tagen der großen Brüderlichkeit  
gehst Michel du da nicht zu weit, in deiner Vertrauensseligkeit?

Vielleicht ist deine Mütze viel zu warm und dick.  
Ein kühler Kopf und klarer Sinn wär besser wohl für dein Geschick  
Warst du zu schnell beim Stellen dieser Weiche?,  
Du hättest denken sollen an's Wachsen einer Eiche!

Oh Michel nimm die Mütze in die Hand  
und geh mit wachen Sinnen durch das Land.  
Erwäge alles ohne Zwang der Mütze.  
Du sparst dir Kummer, Sorgen, Spott und Witze.

**Althée Gehrman, Neumühl**

## Rund um Nehne und Parnehen

Immer wieder wandern meine Gedanken zurück zu jenem Fleckchen Erde in unserer fernen ostpreußischen Heimat.

Die Nehne, ein kleines Fließchen, war das Kernstück dieser schönen und abwechslungsreichen Landschaft. Geruhsam floß sie durch ein breites Wiesental, welches wesentlich tiefer als das übrige Land lag.

Entstanden ist dieses breite Tal durch die Wassermassen des schmelzenden Eises der Eiszeit. Die Nehne war damals ein richtiger breiter Strom und die Wiesen das damalige Flußbett. Sie muß ungeheure Wassermassen befördert haben, denn die Talsohle war gut 200 Meter breit.

Als dann Menschen das Gebiet besiedelten, muß sich eine Heerstraße an ihren Ufern befunden haben. Waffenfunde aus der Steinzeit bezeugten dies. Einige Funde wurden in unserer Schule aufbewahrt.

Folgte man dem Weg, der die Nehnewiesen durchschnitt, kam man geradewegs auf das Parneher Schloß zu. Schon von weitem grüßten die weißen Mauern aus dem Grün der Baumkronen des Schloßparks. Es war ein schöner Bau. Früher befand sich vor dem Turm ein Dachgarten, der dann später einem großen Balkon weichen mußte. Schlanke Säulen zierten den Haupteingang am Mitteltrakt des Schlosses. Den rechten Flügel bewohnten zu meiner Jungmädchenzeit Arbeitsmädchen. Am Ausgang des Parkes stand ein Gutshaus, daß von dem Rentanten und Inspektor bewohnt wurde. Auf der anderen Straßenseite schlossen sich die weiteren Häuser, die zum Gut gehörten, an. Es war der Besitz derer von Glasow.

Etwa 100 Meter hinter dem Ort stand ein roter Backsteinbau, unsere Schule. Ein gepflegter Garten umschloß das Schulgebäude gut zur Hälfte. Hier wurden die Kinder aus den Ortschaften Parnehen, Kawerningken, Trakischken, Nehne und Agnesenhof unterrichtet.

Wenn man den Weg in Richtung Kawerningken einschlug, kam man an unserem Friedhof vorbei. Hier ruhten unsere Vorfahren unter den Kronen alter Laubbäume. Am Eingang des Friedhofes befand sich ein riesiger Gedenkstein für die Toten des ersten Weltkrieges.

Dem Friedhof gegenüber, getrennt durch die Nehnewiesen, lag der Klinglacker Wald. Er war nicht sonderlich groß, aber sehr reizvoll. Dort, wo der alte Buchenbestand bis an die Nehnewiesen reichte, blühten im Frühling unzählige Leberblümchen, Buschwindröschen, Hundsvellchen und etwas später kamen dann die Maiglöckchen dazu. Wie manch einen Strauß dieser kleinen Frühlingsboten haben wir hier gepflegt.

Ungefähr in der Mitte des Waldes lag der Fuchsberg. Er wurde nicht nur so benannt, es gab hier viele befahrene Röhren die anzeigten, daß Meister Reinecke hier beheimatet war. Neugierig sind wir als Kinder hier herumgeklettert. Ein Stückchen vom Fuchsberg entfernt gab es Walderdbeeren. Sie schmeckten köstlich. Den grünen Hasenklée haben wir auch nicht verschmäht. Freigebig spendete der Wald auch Himbeeren und Pilze. Vom Waldessaum aus sah man

über wogende Getreidefelder hinweg meinen Heimatort Agnesenhof. Die einzelnen Gehöfte reihten sich wie auf einer Perlenschnur aneinander.

Parnehen gegenüber, getrennt durch das Fließchen, lag die urkundlich älteste Ansiedlung Nehne. Es war ein einzelnes Bauerngehöft, in dem sich auch ein Kolonialwarengeschäft befand. Kurz und bündig "Pirwas" genannt. Hier kauften wir ein, was auf unseren Feldern nicht wuchs. Meistens mußten wir die Einkäufe auf dem Heimweg von der Schule erledigen, weil dann Zeit gespart wurde. Hinter dem Bauerngehöft stand noch ein altes Haus. Es wurde damals von einem Schneider bewohnt. Hier in Nehne wurde 1938 unser Dorfgemeinschaftshaus gebaut. Es entstand in Gemeinschaftsarbeit. Alle halfen fleißig und gerne mit. Es war ein Fachwerkbau, welcher im Erdgeschoß einen Saal mit Bühne hatte. Im Obergeschoß befand sich das Bürgermeisteramt und ein Sitzungssaal. Der große Saal sah uns alle nach getaner Arbeit unsere dörflichen Feste feiern. Hier wagten wir Jungen die ersten zaghaften Tanzversuche. Hier hörten wir errötend die ersten, schüchtern geflüsterten Koseworte. Wer denkt wohl nicht ab und zu an die "Tanzschule", die Onkel Franz Nagel hier für die Jugend abhielt.

Er gab uns den guten Rat: "Nu trampelt man sick nich glicke alle Heenaoooges blind." Aus dem anfänglich ungeschickten Gehopse wurde doch allmählich ein ausgeglichenes Tanzen. Wer kannte nicht unsere Mundharmonika-Kapelle? Sie war in der ganzen Gegend bekannt und wurde nach auswärtigen Orten eingeladen. Die Kapelle umfaßte 30 Spieler mit Tischbumbas. Die Leitung lag auch in Händen von Onkel Franz. Er war bei Veranstaltungen immer für den fröhlichen Teil verantwortlich und hat seine Aufgabe so gut gelöst, daß er Dankesbriefe aus Rußland von wildfremden Soldaten bekam, welche in unseren Ortschaften in Quartier gelegen haben. Er konnte stolz darauf sein. Wir hatten auch eine Theatergruppe, welche von unserem Lehrer, Herrn Karl Dehnert, geleitet wurde. Wer hat unsere Stars schon vergessen? Ich denke da an Eva Gutzeit, Gertrud Reich, Willi Weiß und wie sie alle hießen. Oft haben wir auch nur so zusammengesessen und Volkslieder gesungen. In diesem Zusammenhang muß ich an ein Lied besonders denken: Ich bin die Maid vom Nehnetal.

In diesem Lied ist von Fortgehen, Sterben an fremdem Ort usw. die Rede. Nie hat einer von uns daran gedacht, daß der Text einmal bittere Wahrheit werden könnte. Wir sind nun viele, viele Kilometer von unserem Nehnetal entfernt, aber unsere Gedanken können überfliegen, was uns hinderte "Daheim" zu sein.

**Charlotte Hille, geb. Weiß**  
**Schalksmühle, Viktoriastraße 76**

## **Der politische Witz**

An der Grenze zwischen Thüringen und Bayern kommen zwei Hunde zusammen; ein klapperdürer aus der Bundesrepublik und ein prall angefressener aus dem anderen Teil Deutschlands. "Warum bist du herübergekommen?" fragt der bayrische Hund seinen Nachbarn aus Thüringen. "An Hunger scheinst du ja nicht zu leiden, du siehst recht wohlgenährt aus." Antwortet der Hund aus Thüringen: "Ich wollte nur einmal wieder nach Herzenslust bellen, ohne dafür was auf die Schnauze zu kriegen!"



## Die Kreisgemeinschaft im Jahre 1972

Die bittere Enttäuschung, die uns die nicht immer verständliche Politik im ablaufenden Jahr brachte, hat unseren heimatpolitischen Willen und unser Bekenntnis zur Heimat nicht brechen können. So erlebten wir, daß die Stadt Hoya die Patenschaft für die Stadt Allenburg übernahm. Zur feierlichen Verkündung der Patenschaft waren die Bürger Allenburgs und der umliegenden Ortschaften aufgerufen am 17. und 18. Juni nach Hoya zu kommen. Groß war die Zahl der Aufgerufenen, die in das freundliche Weserstädtchen kamen und hier herzliche Aufnahme fanden. Über den näheren Verlauf des Treffens wurde im Ostpreußenblatt berichtet.

Zu gleicher Zeit hatten die Tapiauener zur Feier der 250jährigen Wiederkehr der Erhebung zur Stadt ihr Treffen in der Patenstadt Bassum. Unerwartet hoch war auch hier die Zahl der Teilnehmer. Einige, die nicht kommen konnten, schickten Grüße und Wünsche für einen guten Verlauf mit Briefen und Telegrammen. Auch über dieses Treffen berichtete das Ostpreußenblatt. Schließlich trafen sich die Stadt Wehlauer und aus der Umgegend ebenfalls am 17. und 18. Juni in Syke. Auch hier war die Teilnehmerzahl sehr groß. Wie verlautet steht die Stadt Syke vor dem Beschluß die Patenschaft für Wehlau zu übernehmen.

Das gute Gelingen der Drei-Städte-Treffen hat die Teilnehmer den Wunsch äußern lassen, derartige Treffen zu wiederholen. Auf der anstehenden Kreisversammlung wird der Beschluß gefaßt werden, alle zwei Jahre die Patenstadt-Treffen stattfinden zu lassen. Die Tapiauener wollen vornotieren: Treffen in Bassum am 16. und 17. Juni 1974.

Außer diesen Treffen fanden Jugendtreffen vom 11. bis 14. Mai in Plön und am 7. und 8. Oktober in Detmold statt. Auch diese Treffen waren, wenn auch nicht die gewünschte Zahl erreicht wurde, gut besucht. Im Frühjahr fand in Verden eine Kreisversammlung statt, die sich mit heimatpolitischen Maßnahmen, Überholung der Kartei und der Vorbereitung der Drei-Städte-Treffen zu befassen hatte. Zu einer weiteren Kreisversammlung mit Teilnahme der Paten aus dem Kreis Grafschaft Hoya und der Patenstädte ist für den 3. November in Neubruchhausen einberufen worden. Auf der Tagungsordnung stehen: Kassenfragen, Beratung des Haushaltsplanes für 1973, Karteiangelegenheit, Treffen 1973 und Kreis-Chronik. Die Vorarbeiten für die Chronik sind abgeschlossen und sie soll zum Druck gegeben werden.

Der Vorstand betrauert das Hinscheiden seines langjährigen Kreisversammlungsmitglieds Herbert Weißfuß, ein Mann von aufrechter preußischer Haltung, der immer zur Stelle war, wenn er gerufen wurde.

Auf der Kreisversammlung wurde von den Vertretern der Stadt Syke bekannt gegeben, dass die Stadt die Patenschaft für die Stadt Wehlau übernommen hat. Zu ggb. Zeit wird die offizielle Bekanntgabe erfolgen. Mit Zustimmung der Vertretung des Patenkreises wurde der Beschluß gefaßt, regelmäßig alle zwei Jahre drei Treffen in den Patenschafts-Städten Bassum, Hoya und Syke durchzuführen. Ferner wurde beschlossen, das Hauptkreistreffen 1973 in Hannover voraussichtlich am 02. September durchzuführen. Das Tagungsort

und der genaue Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben. Damit die in Schleswig-Holstein wohnenden Kreis Wehlauer nicht zu kurz kommen, wird ein Treffen in Neumünster durchgeführt werden, dessen Termin und Lokal gleichfalls noch mitgeteilt wird. Geplant sind zwei weitere Bezirkstreffen im Süden und Westen. Wo und wann wird noch bekannt gemacht.

Es hat sich herausgestellt, daß es dringend notwendig ist festzustellen, wo heute die Wehlauer Landsleute und ihre Angehörigen leben. Darum liegen dieser Folge des Heimatbriefes je zwei Karteikarten bei. Die Empfänger werden dringend gebeten, sie auf beiden Seiten genau auszufüllen, auch Angaben über ihre Kinder und Kindeskinde mit Geburtsdaten und genauer Anschrift zu machen. Also eine Karte nur für die Personalien des Empfängers und den Bemerkungen auf der Rückseite, die andere Karte für verheiratete Kinder, Verwandte oder Bekannte benutzen. Mehr benötigte Karteikarten bitte anfordern. Die vollständig ausgefüllten Karten bitte an: Landsmann Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6, zurücksenden. Der Dringlichkeit dieser Aktion wegen, bitte die Karten sofort ausfüllen und zurücksenden.

## Was in der Presse stand

epd. Harte Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung haben mehrere Sprecher beim evangelischen Ostpfarrertag in Karlsruhe-Durlach geübt. Der Heidelberger Völkerrechtler Professor Fritz Münch bezeichnet die Ostverträge als "Anerkennung rechtswidriger Annexion" und Verstoß gegen Völkerrecht und Grundgesetz. Die Preisgabe eindeutiger Rechtspositionen legetimiere die Vertreibung und beschwöre für Flüchtlinge und Vertriebene unabsehbare juristische Folgen herauf. Münch antwortete mit seinem Referat auf Darlegungen des Leiters der Inlandsabteilung des Auswärtigen Amtes, Wolfgang Schollwer, der vor 150 Teilnehmern der Tagung das Zustandekommen der Ostverträge als zwingende politische Notwendigkeit bezeichnet hatte. Der katholische Prälat Professor Wothe (Hildesheim) forderte die Kirchen auf, sich für eine Revision der Verträge mit Moskau und Warschau einzusetzen.

D. Gülzow, Vorsitzender des Ostkirchenausschusses, stellte zufolge einer opd-Meldung fest: Da nun die Würfel gefallen seien, müsse die Seelsorge alle Kraft aufbieten, um denen, die sich von den Politikern und oft auch von ihrer Kirche verlassen oder gar verraten fühlten, zu Recht zu helfen. Alles werde darauf ankommen, daß der mit starker Mehrheit den Verträgen beigegebenen Entschließung des Deutschen Bundestages Geltung verschafft werde.

Nach einer opr-Meldung fordert Polen Landkarten- und Geschichtsverfälschung. "Zycie Warszawy" meint: Jedweder Hinweis auf historische Zugehörigkeit der deutschen Ostgebiet jenseits Oder und Neiße zu Deutschland müsse nach polnischer Auffassung gelöscht werden

Anmerk. der Redaktion

Hierbei beruft sich Polen wahrscheinlich auf das Programm des polnischen Westmarkenverbandes, das im April 1926!! in Warschau veröffentlicht wurde, wo es heißt: "Die natürliche Grenze Polens ist im Westen die Oder, im Osten die mittlere und untere Düna. Daher wird unsere Devise lauten: "Von Stettin bis Riga".

Indessen wollen wir uns im Augenblick nicht mit Rußland streiten, weil es für immer auf Riga verzichtet hat. Riga wird uns später trotz allem gehören. Unsere aktuelle Devise ist dies: "Von Stettin bis Polangen".

Auch sei in Erinnerung gebracht, was die "Münchener Neuesten Nachrichten" vom 3.10.1930 aus einer großen polnischen Zeitung in folgender Übersetzung enthielten:

"Der Krieg zwischen Polen und Deutschland ist unausbleiblich. Wir müssen uns dazu systematisch vorbereiten. Unser Ziel ist . . . die Niederlage Deutschlands muß von polnischen Truppen in das Zentrum des Territoriums getragen werden, um Deutschland im Herzen zu treffen. Unser Ideal ist ein Polen mit der Oder und Neiße als Grenze. Preußen muß für Polen zurückerobert werden und zwar das Preußen an der Spree. In einem Krieg mit Deutschland wird es keine Gefangenen geben, und es wird weder für menschliche noch kulturelle Gefühle Raum sein. Die Welt wird zittern vor dem deutsch-polnischen Krieg. In die Reihen unserer Soldaten müssen wir übermenschlichen Opfermut und den Geist unbarmherziger Rache und Grausamkeit tragen."

Auch der Gedanke der Vertreibung der Deutschen aus den neu zu erwerbenden Gebieten tauchte bereits am 7. August! 1939 auf. "Slowo Pomorskie" riet haßerfüllt: "Deshalb sagen wir Polen heute ganz deutlich: Geht dahin zurück, woher ihr gekommen seid. Auf Schubkarren, die von Hunden gezogen wurden, kamt ihr angekarrt. Ihr brachtet nur ein schlechtes Unterbett mit. Mit einem solchen könnt ihr wieder losziehen."

## **In Sachen Heimatbrief**

### **Liebe Empfänger des Heimatbriefes!**

Um durch Erteilung von einzelnen Empfangsbestätigungen der Spenden die Ausgaben für Porto nicht zu erhöhen, wird laufend in den Folgen eine namentliche Liste der Spender jeweils für die Zeit von Redaktionsschluß der letzten Folge bis zum Schluß der vorliegenden Folge ausgedruckt. Um alle Spender aufführen zu können, ist es notwendig, daß auf dem Abschnitt für den Empfänger deutlich der Vor- und Zuname angegeben wird. Besonders bei Einzahlungen über das Girokonto des Spenders ist sehr oft der Absender auf dem vom Postscheckamt beigefügten Beleg so schwach durchgeschrieben, daß nur durch langes Raten und Suchen der Spender ermittelt werden kann. Bitte prüfen Sie, ob Ihre volle Anschrift auf dem Empfängerabschnitt leserlich ist. Diejenigen Spender, die für das Finanzamt eine Quittung benötigen, vermerken dieses mit einer Abkürzung, etwa Spq. Die absetzbare Quittung geht den betr. Spendern nach erfolgter Buchung, spätestens zum Jahresende zu.

Oft werden frühere Folgen des Heimatbriefes nachgefordert, diesem Wunsch nachzukommen ist nicht immer möglich, da die Folgen 1 bis 4 restlos vergriffen sind, und ein Nachdruck nicht möglich ist.

Wir würden gerne eine höhere Anzahl drucken lassen, die Seitenzahl erhöhen und auch mehr bebildern. Da mit dem Spendenaufkommen gewirtschaftet werden

muß, und das sparsam, so ist sie gezwungen, der Portokosten wegen nicht über ein bestimmtes Gewicht jeder Folge hinauszugehen. Auch denken Sie bitte daran, Ihre neue Anschrift bei Wohnungswechsel unbedingt der Redaktion mitzuteilen, Sie helfen damit ebenfalls Porto einzusparen, und Sie erhalten den HB laufend.

Die Redaktion dankt allen Spendern, die regelmäßig den HB mit ihrer Spende bedenken, und weiß, daß ein großer Teil der treuen Spender von einer kleinen Rente leben muß. Diesen dankt die Redaktion ganz besonders herzlich.

Ein nicht unerheblicher Teil der Empfänger des Heimatbriefes wird seinen Namen vergeblich in den Spendenlisten suchen. Gehörst auch Du dazu?

Muß der Heimatbrief auf Deine Spende verzichten, weil Du nur nachlässig warst, oder liegt Dir nichts an der Erinnerung an Deine alte Heimat?

Der Heimatbrief will die Erinnerung an die Heimat erhalten, er will Bindeglied zwischen den Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft sein. Bringe auch Du ein kleines Opfer, das diesen Bestrebungen hilft. Bedenke, daß auch die kleinste Spende das weitere Erscheinen des Heimatbriefes sichert, zu seiner besseren Gestaltung beiträgt und der Arbeit der Kreisgemeinschaft hilft. Hier noch einmal das Konto für die Spende:

„Kreisgemeinschaft Wehlau, Postscheckkonto Hamburg 25 32 67 - 208“

Vielen Dank!  
Die Redaktion des Heimatbriefes

## **Spendeneingänge** **in der Zeit vom 1. Juli bis 15. November 1972**

Bruno Adelsberger, Bad Nauheim; Ilse Auth, Gelsenkirchen; Horst Benkmann, Detmold; Anna Ballnus, Berlin; Gerda Buttgerit, Nortorf; Inge Bielitz, Eckernförde; Erwin Birkhahn, Bremerhaven; Franz Bessel, Hattingen; Paula Ballnus, Kiel; Annemarie Balzereit, Bremen; Gertrud Bombien, Lemgo; Erich Beeck, Kiel; Charlotte Beyer, Frankfurt; Kurt Brandtstaedter, Kassel; Ursula Bartling, Hannover; Gerhard Butsch, Sz. Lebenstedt; Johanna Berger, Stadtoldendorf; Walter Beyer, Barkelsby; Dora Brückner, Düsseldorf; Rosemarie Clasen, Pinneberg; Herbert Caspary, Witten; Helene Dannenberg, Uslar; Helene Damerau, Giengen; Helga Dannhauer, Giengen; Elly Didszus, Hamburg; Christel Dieckert, Hannover; Gertrud Döhn, Ilgenworth; Hilde Daus, Hamburg; Hans Didt, Vechta; Hedwig Ewert, Jewenstedt; Paul Elsner, Lengede; Helene Faust, Rotenburg; Willi Fromm, Alfstedt; Margarete Hartmann, Rotenburg; Luise Fleischhauer, Hamburg; Irma Flottroug, Rendsburg; Hanna Freutel, Wolfsburg; Gerhard Froese, Worfelden; Helmut Feyerabend, Bowenau; Anna Feyerabend, Schlestedt; Brigitte Fiedler, Lüneburg; Elfriede Fleischer, Lage; Irmgard Ferno, Kuppenheim; Helene Franz, Stuttgart; Anni Gröning, Lübeck; Lisa Gudde, Berlin; Paul Grumblat, Stuttgart; Bruno Groß, Albersdorf; Richard

Groß, Gelsenkirchen; Margarete Gronert, Wahlstedt; Helga Gudlowski, Rhein-  
felden; Liesbeth Gronau, Hämelerwald; Kurt Görke, Almendingen; Helmut Gorf-  
solke, Bonn; Dr. Werner Giehr, Wittlaer; Irene Gesewsky, Hamburg; Hildegard  
Gaebel, Gernsbach; Walter Grigull, Segeberg; Dr. Gehrmann, Münster; Martha  
Gerund, Wedel; Otto Genf, Frankfurt; Herta Grau, Hameln; Frida Glang, Kirchheim;  
Ulrich Hennig, Münster; K. Heinz Holger, Konstanz; Gerhard Haak, Michelstadt;  
Erna Huenerbein, Gewelsberg; Gertrud Hildebrandt, Hannover; Traute Hermann,  
Eckernförde; Margarete Haese, Bad Breisig; General Hauschulz, Grünberg;  
Charlotte Hille, Schalksmühle; Fritz Hellmig, Neumünster; Charlotte Höhlich,  
Lüneburg; Marianne Held, Stuttgart; Karl Heymuth, Harburg; Gero Hantel,  
Wuppertal; Harry John, Hamburg; Lydia John, Pinneberg; Gertraude Jäger,  
Rötsweller; Dr. Martin Jahnke, Bad Pyrmont; Werner Jacop, Berklingen; Frau  
Jacob, Berklingen; Günter Joswich, Berlin; Gustav Jakobeit, Mehlby; Rita Klotz,  
Erwitte; Frau Kraft, Wasbek; Charlotte Koppetsch, Malente; Gerhard Kugland, Kiel;  
Hilde Kanzia, Braunschweig; Anna Kaiser, Hoheneggelsen; Charlotte Koss,  
Tuttlingen; Erich Karlisch, Braunschweig; Erika Koch, Kiel; Fritz Kristahn,  
Rötsweller Georg Krepulat, Brandlorenzen; B. Kaempfer, Norderstedt; Kurt  
Kratel, Burghausen; Gertrud Koslowski, Flensburg; Anna Klischewski, Wesseling;  
Mare Kraft, Wasbek; Irmgard Liers, Bad Hersfeld; Helene Laschat, Mölln; Walter  
Lipp, Geesthacht; Kurt Lappan, Gifhorn; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Margarete  
Lohrenz, Scheeßel; Familie Lippke, Kaltenkirchen; Evamaria Müller, Wetter; Anna  
Müller, Rotenburg; Emma Möhrke, Eppenheim; Konrad Mai, Kiel; Margarete Melz-  
ner, Hamburg; Fritz Minuth, Kl. Hillingsfeld; Otto Müller, Darmstadt; Helmut  
Möhrke, Friedrichshaven; Manfred Minuth, Kl. Hillingsfeld; Elsa Minuth, Havighorst;  
Paul Nowek, Stadthagen; Christel Ney, Berlin; Fritz Neumann, Eutin; Wilhelm  
Neumann, S"derdeich; Neumann, Bieberswalde?; Albert Neumann, Wohlenbüttel;  
Ruth Niepel, Berlin; Ruth Ogonowski, Hamburg; Ilse Petersen, Frankfurt; Ella  
Patzke, Masholm; Ewald Pauloweit, Neumünster; Erika Pick, Hitscherhof; Jutta v.  
Perbandt, Bonn; Lotti Peopping, Hamburg; Lieselotte v. Queis, Hamburg; Dr. Hans-  
Otto Quednau, Düsseldorf; Robert Queduan, Zeven; Werner Radtke, Wolfsburg;  
Günter Ramm, Sulingen; Kurt Rippeke, Hamburg; Fritz Romeyke, Köln; Erich Rose,  
Lübeck; Herbert Rudas, Eschmar; Emil Raabe, Bömsen; Gertrud Rohde, Hamburg;  
Frieda Ragowski, Bäsweiler; Minna Riek, Hofheim; Otto Schorlepp, Buxtehude;  
Frieda Sturmhöfel, Roseburg; Egon Sekat, Norderstedt; Otto Schilandat, Lüneburg;  
Günter Schmidt, Oldesloe; Dr. Erwin Schatz, Bremen; Alfred Schikowsky, Duis-  
burg; Anni Schulz, Northeim; Siegfried Schindelmeiser, Preetz; Charlotte Steckert,  
Hanhover; Erich Schmidt, Erwitte; Grete Schewski, Klausheide; Horst Salecker,  
Gelsenkirchen; Berta Steiner, Kaltenkirchen; Käte Schlingelhof, Han.-Münden; Lina  
Sturmhöfel, Würselen; Richard Stoermer, Bremerhaven; Emma Strupat, Feldberg;  
Maria Stoermer, Bremerhaven; Lotte Schmeer, Köln; Graf v. Schlieben, Bonn;  
Margarete Spurmann, Bremen; Lena Stolzenburg, Pforzheim; Edith Spielmann,  
Heilsbronn; Rita Segatz, Offenburg; Gertrud Schall, Hamburg; Margarete  
Schadwinkel, Ratzeburg; Else Schenkluhn, Jevenstedt; Heidi Stoepel, New York;  
Heinz Sambraus, Niendorf; Herbert Schergaut, Stade; Ulrich Skierlo, Hamburg;  
Hans Schlien, Moorfleet; Erich Sattler, Celle; Erich Thiel, Bielefeld; Helene Thiel,  
Köln; Paul Truppat, Weilheim; Bruno Uschkereit, Neuwarmbüchen; Irmgard  
Urbach, Oldenburg; Anno Voss, Bad Homburg; Otto Volgmann, Bremen; Hein-

rich Wittke, Pinneberg; Margarete Werschaf, Berlin; Anni Weynell, Frankfurt; Otto Weinreich, Xanten; Hedwig Wittenberg, Wetzlar; Siegfried Weiss, Brand; Otto Wald, Dormagen; Emmy Worzeck, Bremen; Ernst Weisse!, Berlin; Otto Wittenberg, Burgsolms; E. Zippel, Stadthagen; E. M. Zietlow, Neuwarmbüchen.

Vergiß Deine Spende für den Heimatbrief nicht;  
Du bekundest damit Deine Treue zur Heimat, und gebraucht wird sie auch!

## **Albertchens Weihnachtswunsch**

Lieber Weihnachtsmann! Mit Wünschen  
Komm ich Dir auch dieses Jahr,  
Weil ich weiß, daß merscht mein Prachern  
Nich bei Dir vergebens war.

Bring' mich eine Sittenmappe,  
Oder bring se, bitte, leer,  
Und auch einen Fohnegrafen,  
Einen Helm und Schießgewehr!

Laß dem Kuchen nich geraten,  
Wo zu Haus die Muttche bäckt,  
Und wo mir zwar immer prächtig,  
Aber nach zu wenig schmeckt.

Wenn er nämlich wird ganz klietschig,  
Is de Eltern er zu schwer,  
Und denn kriegen wir gewöhnlich  
Mit das Mädchen desto mehr.

Marzephahn laß runter fallen  
Von dem Teller Stücker zehn,  
Daß sie mir zur Weihnachtsfreude  
Gleich in lauter Kriemels gehn.

Soche Kriemels gibt die Muttche  
Denn uns Kinder nebenbei,  
Und Du mußt bloß dafür sorgen,  
Daß es nicht zu wenig sei.

Sonsten wünsch ich mir man wenig,  
Bin bescheiden, wie Du weißt;  
Sag mir bloß noch, wie das Frauche,  
Wo dem Fritz gebracht hat, heißt.

Kalweits Katz bring mit dem Zigel  
So, geliebter Weihnachtsmann –  
Zwischen unsre Hausentüre,  
Daß ich ihm beklammen kann.

Denn er hat mir oft geärgert,  
Wenn ich tat ihm Schabernack,  
Daß ich jetzt ihm rein zum Possen  
Nur noch lieber zergen mag.

Neulich als ich ihm belapste  
Bei der Milch und ihm verhaut,  
Macht er „Pchchch“ und hat mit eins mich  
In der Nase reingeklaut.

Kuhnke's Franz laß Masern kriegen,  
Wenigstens auf eine Woch, -  
Denn krieg zum Schlittche Fahren  
Ich sein schönes Schlittche doch.

Und noch eins: Dem Stock vom Lehrer  
darum bitt ich Dir zum Schluß, -  
Schmier mit Zwiebeln ein, so dichtig,  
Daß er auf mir platzen muß.

Hast Du alles dies bedechselst,  
Und bist wieder weggehuscht, -  
Lieber Weihnachtsmann, denn Dank schön –  
Und - denn will ich weiter nuscht!

## Es verstarben aus dem Kreis Wehlau

- 27.04. Karl Wanning (73), Wehlau, Kl. Vorstadt 4, Remscheid, Freiheitsstr. 140  
Im April Irene Schulz geb. Birkholz, Bäuerin (76), Schaberau, 6504 Oppenheim,  
Mainzer Straße 92
- 04.05. Otto Vogel (89), Kl. Nuhr, 2 Hamburg, Altenheim
- 07.05. Johann Pietruck (85), Tapiau (und Königsberg), 2152 Horneburg,  
Rübenkamp 6
- 12.05. Gustav Knoll, Landwirt (78), Krugdorf, 4509 Schwagstorf
- 23.05. Hermann Roemer, Studienrat (85), Wehlau, Parkstraße  
x 435 Bernberg/Saale, Liebknechtstraße 51
- 30.05. Ernst Frohnert (64), Nickelsdorf (und Bledau/Samland), 43 Essen  
Borbeck, Aktienstraße 182
- 01.06. Herbert Weißfuß (57), Grünhayn, 2211 Oelixdorf, Bastener Weg 3,  
langjähriges Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft
- 11.06. Käte Steinbrücker geb. Karp (71), Allenburg, Sehnde, Mittelstraße 5

- 14.06. Hedwig Severin, ehem. Angest. der Stadtverw. Tapiau, 4 Düsseldorf 1, Am Turnisch 10
- 20.06. Hans-Joachim Bröker (66), Guttschallen, 3211 Oldendorf 61
- 22.06. Edgar Panzer, Landwirt (76), Gr.-Köwe, 432 Hattingen (Ruhr)
- 17.07. Helga Mattem (47), Tapiau, 48 Bielefeld, Meller Straße 63
- 09.08. Madlene v. Heynitz-Dörschkau geb. v. Boddien (87), Leißienen, 3 Hannover-Kirchrode
- 31.08. Minna Mikuteit geb. Fuehrer (81), Tapiau, 415 Krefeld-Oppum, Maybachstraße 21
- 15.09. Charlotte Minna Fritze geb. Fischer (75), Wehlau, Pregelstraße, 6840 Lampertheim-Neuschloß, Buchenweg 2
- 26.09. Erich Liedtke, Landwirt (74) Bürgersdorf, 28 Bremen 44, Ortvisch 34
- 27.09. Betty Skilandat geb. Zeranski (75), Genslack, 3140 Lüneburg, Strahlsunder Straße 15
- 04.10. Dietrich Hartog, Bild- u. Wortberichter (66), Rittergut Podewitten, Wilhelmshaven, Am Kirchhof 4
- 04.10. Erich Breuer, Oberförster (63), Kl. Nuhr, 358 Fritzlar, Frauenmünsterstraße 37
- 06.10. Martha Hennig geb. Petereit (85), Goldbach, 221 Itzehoe, Ahomweg 12
- 10.10. Curt Buchholz, Kaufmann u. Landwirt (83), Grünhayn, 7274 Winterlingen, Panoramastraße 59
- 13.10. Lina Endom geb. Weichhaus (81), Wehlau, Memeler Straße 43  
47 Hamm/Westf., Langestraße 119
- 16.10. Auguste Hasselberg geb. Wach (88), Reichau, 48 Bielefeld, Ziegelstr. 5
- 22.10. Elisabeth Brandtstaedter geb. Bauer verw. v. Homeyer (81), Tapiau, 35 Kassel, Ziegenhainer Straße 31
- 4.11. Otto Ballnus, Klempnermeister (82), Tapiau, 23 Kiel, Damperhofstr. 19

## **Wir gratulieren zum Geburtstag**

- 04.05. Erich Grabowski (70), Sechshuben, 6084 Gernsheim, Buchenweg 2
- 16.05. Albert Giga (80), Wehlau (u. Königsberg), 2 Hamburg 72, Kathenkoppel 26
- 25.05. Otto Mordas, Revierleutnant d. Schutzpolizei a. D. (75), u. a. Wehlau, 316 Lehrte, Wilhelmstraße 9a
- 26.05. Karl Plep, Landwirt (92), Szillenbruch bei Goldbach, Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreissprecher Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37
- 02.06. Johanna Grigull (70), Frischnau, 236 Bad Segeberg, Th.-Storm-Str. 5b
- 02.06. Erich Thiel, Glasermeister (75), Tapiau, 48 Bielefeld, Gerhard-Hauptmann-Straße 14
- 05.06. Otto Wald, Hauptlehrer u. Kantor i. R. (80), Goldbach u. Plibischken, 4047 Dormagen, Sebastian-Bach-Straße 7



- 09.06. Oskar Schlokat, Rektor (76), Tapiau, 8484 Kemnath, Altersheim  
13.06. Helene Orbeck (79), Kl. Nuhr, 5 Köln, Altenhoferweg 30  
16.06. Gustav Badtke, Bauer (82), Götzendorf, 2071 Timmerhorn  
16.06. Arthur Androleit, Sattler u. Tapeziermeister (70), Tapiau u. Allenburg,  
2903 Bad Zwischenahn, Schulstraße 17  
17.06. Bertha Häfke geb. Schirmacher (89), Gr. Engellau, Auglitten u. Friedland,  
3352 Einbeck, Bismarckstraße 29  
25.06. Albert Lowski (80) Wehlau, 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 29  
25.06. Anna Ballnus (74), Tapiau, 1 Berlin 41, Nordmannzeile 2  
26.06. Clara Grigat (95), Königsberg u. Wehlau, bei ihrem Sohn, Dr. Reinhard  
Grigat, 23 Kiel, Schillerstraße 6  
08.07. Berta Kaiser (79), Kl. Nuhr, 43 Essen, Lübecker Straße 2  
13.07. Ernst Haarbrücker, Bäckermeister (80), Wehlau, 217 Hemmoor,  
Herrlichkeitsstraße 91  
im Juli Martha Pischke (81), Gauleiden, 6719 Göllheim, Poststraße 3  
22.07. Anna Gröning, Justizangest. (79), 24 Lübeck 1, Elsässer Straße 9  
23.07. Albert Hollstein, Schmiedemeister (81), Gundau u. Karpaunen,  
722 Dauchingen  
23.07. Walter Donat, Abteilungspfleger i. R. (70), Tapiau, Schleusenstraße 21  
328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 43  
27.07. Wilhelmine Milewski, geb. Kruck (85), Altwalde, bei ihrer Tochter  
Charlotte Dudda, 74 Tübingen, Amselweg 82  
27.07. Fritz Naujock (84), Wehlau, Lindendorfer Straße 2, 24 Lübeck,  
Beim Drögenvorwerk 20  
27.07. Fritz Seidenberg (82) Schirrau, 483 Gütersloh, Astemweg 3  
31.07. Richard Tietz, Schmiedemeister (85), Reinlacken, 7737 Bad Dürkheim,  
Friedrichstraße 14  
04.08. Charlotte Ringlau geb. Fuchs, Hebamme (75), Wehlau, 85 Nürnberg,  
Leobschützer Straße 23  
06.08. Otto Wagner (70), Tapiau, Memellandstraße 43, 7958 Laupheim,  
Weldenstraße 95  
06.08. Maria Wiersbitzky (85), Allenburg, 219 Cuxhaven, Eduard-Carsten-Weg 27  
13.08. Wilhelm Witte, Landwirt (88), Zargen u. Wehlau, 34 Göttingen-Weende,  
Fichtenweg 17  
14.08. August Hermann, Schmiedemeister (91), Ripkeim, 6 Frankfurt-  
Bronheim, Burgstraße 79  
20.08. Elisabeth Ney (84), Grauden (u. Königsberg), 238 Schleswig, Klaus-  
Groth-Straße 1  
25.08. Fritz Romeyke, Landwirt (75), Nickelsdorf, 5 Köln-Mühlheim,  
Regentenstraße 25  
27.08. Helene Laschat, Sekretärin (75), Altwalde, 241 Mölln,  
Wasserkrügerweg 199/208  
26.08. Robert Quednau (70), Wehlau, 2148 Zeven, Rhalandstraße 38

- 08.09. Irmgard Hantel (70), Wehlau, 238 Schleswig, Breslauer Straße 11
- 08.09. Maria Romeyke (82), Tölteningken, 2051 Havighorst
- 14.09. Gustav Mohns (88), Stampelken, in Mitteledeutschland, zu erreichen über Fritz Mohns, 565 Solingen 1, Eigen 34
- 14.09. Lina Naujock (86), Wehlau, Lindendorfer Straße 2, 24 Lübeck, Beim Drögenvorwerk 20
- 17.09. Rudolf Berner (70), Paterswalde, 415 Krefeld, Jägerstraße 33
- 21.09. Gustav Schön (82), Friederikenruh, 522 Waldbröl, Heidbergweg 1
- 25.09. Fritz Peterson (75), Goldbach, 5471 Niederrissen, Waldorfer Straße 1
- 26.09. Rosine Ritter geb. Funk (80), Nickelsdorf, 56 Wuppertal-Barmen, Albertstraße 80
- 29.09. Oskar Breuer (74), Kl. Nuhr, 358 Fritzlar, Frauenmünsterstraße 37
- 02.10. Minna Volkmann, geb. Störmer (75), Tapiau, Invalidenweg 10, 233 Eckernförde, Danziger Straße 45
- 14.10. Elly Butter geb. Rasch (75), Imten u. Tapiau, 3 Hannover-Ricklingen, Lauenauer Straße 1
- 15.10. Erna Breuer (70), Kl. Nuhr, 358 Fritzlar, Frauenmünsterstraße 37
- 24.10. Adolf Kalweit, Landwirt (75), Bürgersdorf, 2806 Leeste, Kirchstraße 3
27. 10. Fritz Till (73), Tapiau, 1 Berlin 45, Zeisigweg 9
- 29.10. Karl Meyhoeffer, Obergerichtsvollzieher i. R. (82), Tapiau, 7 Stuttgart, Lehenstraße 24
- 30.10. Martha Erdtmann (95), Tapiau, 799 Friedrichshafen, Katharienenstr. 34
- 31.10. Karl Weinberg (78), Paterswalde, 2851 Köhlen 9
- 01.11. Gustav Jakobeit, Landwirt (86), Weißensee, 234 Mehly bei Kappeln, Grüner Weg 15
- 03.11. Martha Salecker (81), Wehlau, Markt 11, 24 Lübeck, Gärtnergasse 21
- 03.11. Rudolf Böhnke (78), Kühnbruch, 7981 Ettishofen
- 03.11. Christine Ney (75), Tapiau, 1 Berlin 41, Rembrandt-Straße 1-2
- 11.11. Gustav Klung (85), Wehlau, 24 Lübeck, Margaretenstraße 37
- 12.11. Charlotte Gohrt (72), Tapiau, 1 Berlin 13, Jungfernheideweg 3
- 14.11. Ernst Roß (80), Podewitten; 587 Hemer, Feldstraße, Altenwohnheim
- 20.11. Martha Kurschat (80), Fuchshügel, 3 Hannover, Marienstraße 5

- 26.11. Margarete Hartmann (72), Tapiau, 213 Rotenburg (Wümme),  
Gerberstraße 15
- 27.11. Elsa Briese, geb. Gutzeit (85), Tapiau, 4934 Horn-Bad Meinberg 2,  
Rosenweg 3
- 29.11. Anna Till (75), Tapiau, 1 Berlin 45, Zeisigweg 9
- 13.12. Gustav Kugland (75), Pregelsswalde, 23 Kiel, Schwester-Therese-Str. 22
- 17.12. Else Maria Zietlow (70), Kl. Nuhr, 3001 Neuwarmbüchen
- 20.12. Margarete Werschat (79), Tapiau, 1 Berlin 39, Waltharistraße 11b

## **Herzlichen Glückwunsch zur Diamantenen Hochzeit**

den Eheleuten Otto Lau und Henriette geb. Broscheit aus Ilmsdorf, jetzt 74 Tübingen, Belthlestraße 5, am 4. November.

den Eheleuten Ernst Scholz und Anni aus Tapiau, Altstraße, jetzt 303 Walsrode, Altersheim, am 20. August.

## **Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit**

den Eheleuten Fleischermeister Willy Noetzel und Erika geb. Müller aus Paterswalde, jetzt 237 Rendsburg, Fockbeker Chaussee 22, am 4. September.

den Eheleuten August Ting und Elise geb. Thomas aus Pelohnen, jetzt 5981 Werdohl-Dresel Nr.19, am 2. September.

den Eheleuten Adolf Murach und Rosa geb. Beetschen aus Perkuiken, jetzt 4933 Blomberg, Flachsmarktstraße 31, am 24. September.

den Eheleuten Otto Omet und Lilly geb. Kanthak aus Tapiau, Deimestraße 2 bis 4, jetzt 285 Bremerhaven 5, Allerstraße 93, am 12. Oktober.

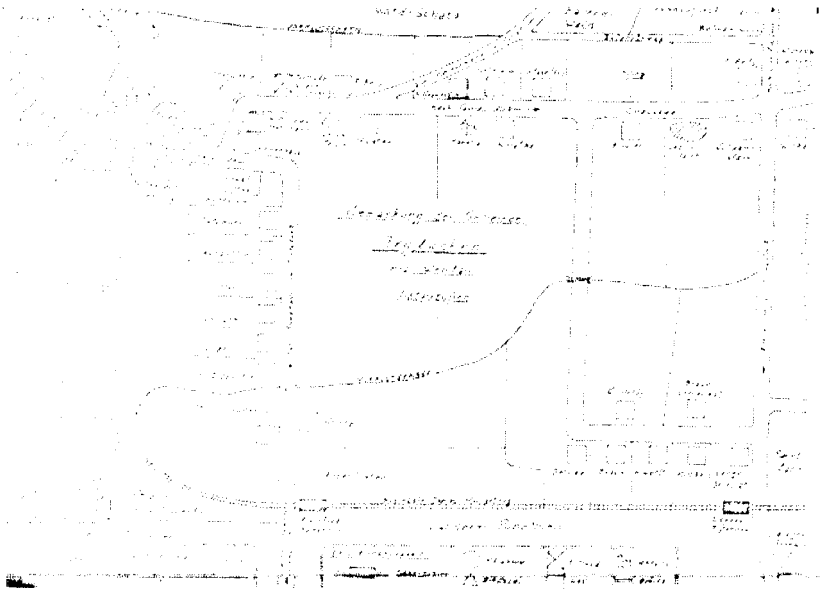
den Eheleuten Otto Schulz und Maria geb. Spolwig aus Tapiau, Kirchenstraße 5, jetzt 7051 Hegnach, Grabenstraße 7, am 30. September.

## **Examen**

Das Abitur bestand Karl-Heinz Zier, Sohn des Otto Zier und Elfriede geb. Strupath aus Poppendorf, jetzt 4441 Brandlecht.

## **Beförderung**

Zum Kriminalhauptmeister befördert wurde Horst Maschitzki, Sohn des Landwirts - Adolf Maschitzki und Maria geb. Zaulick aus Groß-Michelau, jetzt 2301 Kaltenhof über Kiel.

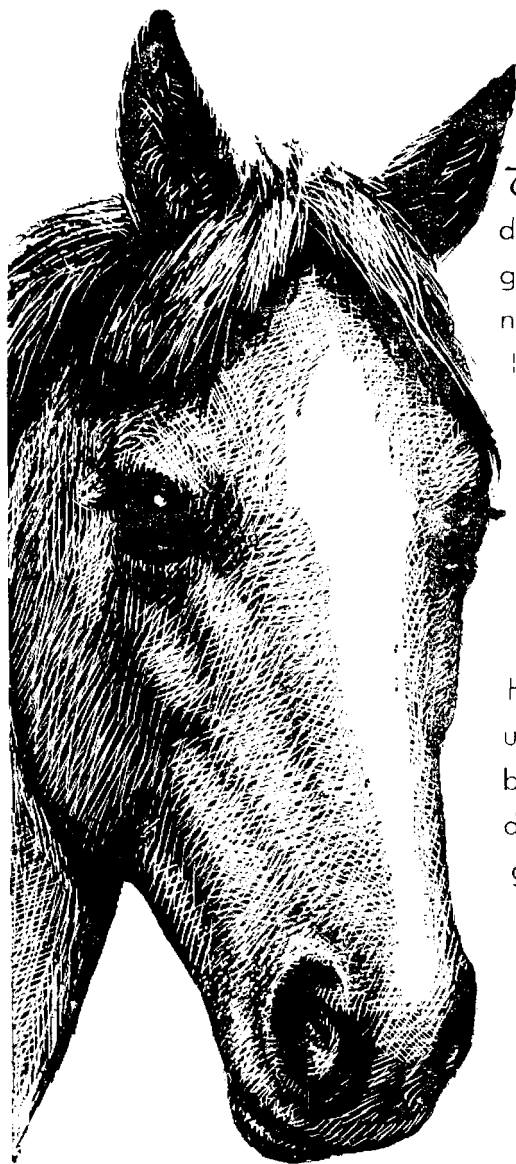


Lageplanskizze Irglacken



### Das Zehlau-Bruch

Es ist ein Naturschutzgebiet von 23,5 Quadratkilometer Größe, das einzige noch wachsende Hochmoor Deutschlands mit seltenen Tieren und Pflanzen. Der größte Teil grenzt im Südwesten an den Kreis Wehlau. Nur ein kleiner Teil dringt in die Enklave Eisenau ein, wo noch einige im Aussterben begriffene Eiben zu finden waren.



So wie unsere edlen *Trakehner* uns 1944/45 die Treue hielten, als es galt, die schwerbeladenen Treckwagen wochenlang durch Schnee, Eis, Kälte und Matsch zu ziehen, um den russischen Einheiten zu entkommen . . .

. . . so müssen wir *Ostpreußen* unserer Heimat die Treue halten, unsere 700jährige Kultur bewahren und die Hüter der ostpreußischen Belange sein in nie erlahmender Gemeinsamkeit.

Den Zusammenhalt in den weitverzweigten Wohngebieten des Bundesgebietes und im Ausland gibt uns nur

## **Das Ostpreußenblatt**

zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch unsere Vertriebs-Abteilung HAMBURG 13 · POSTFACH 8047